DIE SPINNERINN AM KREUTZE; EINE...

Emmanuel Marsch

Digitized by Google

P.A. 30. C. 58.
Coll. P.

Digitized by Google

S. No 72.

23085-A

23084-A

23085-A

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Hulda, die Spinnerinn am Kreuze.

Digitized by Google

Die
Spinnerinn am Kreutze.

Eine romantische Erzählung.

Als Beytrag

zu der Geschichte des Schlosses Rauchenstein

bey Baden.

Frey nach dem Französischen bearbeitet

von

Emmanuel Marsch.

Wien und Prag 1818.
In der Carl Haas'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

p. 22/XII 840 p. W5 - mz.

Digitized by Google

Vorrede.

Im gegenwärtigen Werkchen wage ich es, eine meiner ersten schriftstellerischen Arbeiten dem Publicum zu übergeben, und bin nicht ganz ohne Furcht, wie sie aufgenommen werden wird. Welcher Jüngling könnte dieß auch seyn; da er die Früchte seiner einsamen Stunden dem Urtheile der Kenner und gebildeten Personen unterwirft? — Durch die Bearbeitung dieser wirklich moralischen Erzählung (deren völlige Wahrheit ich jedoch nicht verbürgen kann, welche aber als Volkssage jeden gebildeten Österreicher interessiren muß,) hoffe ich manches abgeschmackte Mährchen über die Erbauung des ehrwürdigen Monu-

ments, die Spinnerinn am Kreutze genannt, zu verdrängen, und diesem Denkmahle einen rühmlicheren Ursprung und Zweck als der gewöhnliche ist, beyzulegen. Sollte das Publikum diesen ersten Versuch geneigt aufnehmen, so würde ich noch ein zweytes Bändchen, das die Geschichte des dreyeckichten Thurms zu Rauheneck enthält, im Drucke erscheinen lassen.

Wien im Wintermonde 1817.

E. M.

Digitized by Google

Einleitung.

Aus mehreren alten Urkunden ist bekannt, daß im Jahr 1178 Heinrich, der Sohn Dietmars von Rauchenstein die Veste gleiches Nahmens im Thale St. Helena besaß. Diese Herren wurden nach und nach immer mächtiger und angesehener; sie verabscheuten jede Gewaltthat, bestraften die Räubereyen ihrer Nachbarn, und beschützten die hülflose Unschuld. Die Ritter von Raucheneck und Scharfeneck aber, weniger mächtig, als die Rauchensteiner, waren ihren Unterthanen in eben dem Maße verhaßt, als die Herren von Rauchenstein von den ihrigen geliebt wurden. Die Scharfenecker besaßen weiter nichts als ihre unersteigbare Burg, und die umliegenden großen Wälder. Durch die Unüberwindlichkeit ihrer Veste glaubten sie sich berechtigt, sich der Herrschaft über das kleine Thal anzumaßen, wodurch sie im ganzen Gaue verhaßt

Digitized by Google

wurden. Sie lebten nur von Raub und Mord, jeder Reisende mußte ihnen einen Tribut bezahlen, und man kannte keine Frevelthat die nicht von Conrad von Scharfeneck verübt ward. Die Ritter von Raucheneck, mächtiger als die Scharfenecker, besaßen zwar einen alt ritterlichen Charakter, verachteten jede Räuberey, beschützten die Reisenden, und eilten oft der leidenden Unschuld zu Hülfe, aber nicht selten hatte ihre Burg wilden Leidenschaften und Frevelthaten zum Schutzorte gedient. Haß, Liebe und Rache waren ihre Hauptleidenschaften, und diese machten sie den Bewohnern des Thals furchtbar. Beyde waren daher der Schrecken der umliegenden Gegend, von deren Bewohnern die Rauchensteiner beynahe angebethet wurden. Die verschiedene Denkart dieser drey Familien verursachte oft mehrere Zwiste, die nicht selten in offenbare Feindseligkeiten ausbrachen. Mehr als einmahl, traf das blaue Banner Rauchensteins mit dem rothen Rauchenecks zusammen, und es ist leicht zu errathen, auf welche Seite die Scharfenecker die natürlichen Fein-

Digitized by Google

de der Tugend traten. Ungeachtet der Fehden kamen doch mehrere Verbindungen zwischen diesen Familien zu Stande; denn die Liebe, die jedes Hinderniß überwindet, kehrte sich nicht an die Feindschaft, die unter den Ahnen geherrscht hatte. Weit entfernt aber, durch diese Verbindungen eine Versöhnung zu erzwecken, vergrößerten sie nur den Haß, den sie gegenseitig hegten. —

Die Leidenschaft, welche die junge Hedwig von Rauchenstein unglücklicher Weise dem wilden Conrad von Raucheneck einflößte, verschaffte ihr ein bedaurungswürdiges Schicksal, und sie endigte in dessen Burgverließe ihr trauriges Leben. Die Rauchensteiner hatten seit der Vermählung Ottos, des Sohns des ehrwürdigen Heinrichs, mit Gertrude von Scharfeneck die unglücklichsten Tage, bis endlich der schreckliche Tod dieses rasenden Weibes ihre Leiden beendigte. —

Digitized by Google

Hulda,
die Spinnerinn am Kreutze.

Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts gab die Wiedereroberung Jerusalems durch Saladin das Zeichen zu einem neuen Kreutzzuge, und Europa richtete seine gesammten Streitkräfte gegen Osten. Der deutsche Adel, durch seinen Kaiser begeistert, brannte vor Begierde den Ungläubigen die heiligen Örter zu entreißen; die größten Monarchen der Christenheit entschlossen sich nach Syrien mitzugehen. Ein so großes Unternehmen erheischte auch ungeheure Mittel, und Jahre wurden erfordert, um die Angelegenheiten so vieler Fürsten geordnet zu hinterlassen. In dem Dome zu Maynz, nahm Kaiser Friedrich der Rothbart selbst das Kreutz.

In dieser Zeit lebte im Schooße seiner Familie der gute Heinrich von Rauchenstein, dessen Jugend während dem zweyten Kreutzzuge,

Digitized by Google

und unter mehreren häußlichen Zwistigkeiten mit seinem stürmischen Nachbar, dem wilden Conrad von Raucheneck, der ungeachtet seines Widerspruchs sein Schwager wurde, verflossen war. Später ward Heinrichs Herbst durch den Tod seiner geliebten Gattinn verbittert, und nur die theuern Pfänder ihrer Liebe ketteten ihn noch an diese Welt. Er konnte auch mit Recht auf seine beyden Kinder stolz seyn; denn keine Schönheit hielt den Vergleich mit Hulden aus, und nie hatte ein junger Ritter sich, ehe er das väterliche Haus verließ, so ausgezeichnet wie der junge Otto. Die Krone seiner Thaten war die Befreyung einer erlauchten Pilgerinn aus den Händen der Räuber von Scharfeneck, welche sie mit allen den Schätzen, die sie dem Kloster zu Mariazell verehren wollte, entführten, und die Gemahlinn des Herzogs von Sachsen und Bayern war es, die ihm ihre Freyheit und vielleicht auch die Rettung ihrer Ehre verdankte. *) Hulda,

*) Das Abentheuer dieser Prinzessinn wird mit einigen andern Umständen erzählt. Die Sage macht aus dieser Pilgerinn sogar eine Kai-

Digitized by Google

zwey Jahre jünger, als ihr Bruder, hatte ganz die Züge der unglücklichen Hedwig, der Schwester ihres Vaters, welche das elende Schlachtopfer einer rasenden Eifersucht wurde. Gleich Hedwig fand man öfters die Träumerinn Hulda bey der Morgenröthe an ihrem Fenster sitzen, und den stillen Lauf des klaren Schwemmbachs betrachten. Das sanfte Geräusch des Wassers, die erhabene feyerliche Stille der Wälder, der prächtige Anblick des Sonnenaufgangs, alles sprach zu ihrem Herzen. Ihr Vater war der erste Gegenstand ihrer innigen Liebe. »Mein Bruder; (sagte sie oft), muß immer mit seinem Ruhme beschäf-

---

serinn; aber weder ihr Nahme noch die Zeit, in der sie lebte, ist bekannt. Nur theils das Andenken an ihre Wallfarth, die durch die Räuber von Scharfeneck gestört wurde, theils daß das Tuch, welches ihr entfallen war, dem Ritter, der sie befreyte, zum Banner diente, haben sich als Sagen unter dem Volke erhalten. Alle Nachrichten stimmen aber darin überein, daß diese Pilgerinn die Prinzessinn Mathilde, Tochter Heinrichs des II. von England, Gemahlinn Heinrichs, Herzogs von Sachsen und Bayern, und die ältere Schwester Königs Richard Löwenherz, gewesen sey. —

Digitized by Google

tigt seyn; daher gebührt es mir für das Glück meines theuern Vaters zu sorgen.« Sie wachte auch mit zärtlicher Sorgfalt über die Gesundheit dieses ehrwürdigen Greises, und keiner seiner Wünsche entging der liebenden Tochter. Da er die Jagd sehr liebte; so fütterte sie seine Falken und Jagdhunde. Da er sehr gern Obst und Zugemüße aß; so besorgte sie die Wartung dieser Gewächse selbst, und in dem großen Schloßgarten fand man allerley Gattungen seltner Pflaumen, Birnen, Salat und verschiedenen Küchengewächse, die alle von ihr gepflegt wurden.

Zu Heinrichs Geburtstage webte sie für den runden Tisch des Speisesaals einen Teppich, der den Ueberfall der Herzoginn von Sachsen vorstellte. Der Mond spiegelte sich in dem klaren Wasser des Schwemmbachs, an dessen Ufer man eine Dame erblickte, die von zwey Rittern entführt wurde. Im Hintergrunde waren mehrere Reisige beschäftigt, das Gefolge der Herzoginn zu zerstreuen, und gefangen zu nehmen, als plötzlich Otto mit einem Stocke in der Hand die zerstreuten Leute

sammelte, und ihr zu Hülfe eilte. Unter dem Gemählde standen die Worte: »Gott verleiht den Seinigen den Sieg.«

Solche Kinder mußten ohne Zweifel den väterlichen Stolz sehr entschuldigen. Welche Freude für diesen guten Vater, in sich den Gegenstand der zärtlichen Sorge seiner Tochter zu sehen! Aber leider war auch dieses Glück nicht ungetrübt. Otto, der seit obiger Begebenheit, ob er gleich damahls noch ein Jüngling war, von Jedermann gleich einem Helden geachtet wurde, trat nun in das männliche Alter über, und der alte Rauchenstein hoffte seinen edlen Stamm durch eine glückliche Heirath wieder aufblühen zu sehen. Alle Anträge, die er aber seinem Sohne in dieser Hinsicht machte, wurden von Otto mit unüberwindlichem Abscheu zurückgewiesen.

»Mein Sohn (sagte öfters der gute Heinrich zu Otto.) Wie kannst du mir diesen Trost verweigern, da man jetzt in Deutschland von einem neuen Kreuzzuge spricht? Warum willst

du das alte und berühmte Geschlecht der Rauchensteine aussterben lassen?«

»»Bester Vater! (antwortete Otto) befehlt, ich bin bereit Euch zu gehorchen. Wenn Euch aber mein Glück noch am Herzen liegt; so verlanget das Opfer meiner Freyheit nicht. Es wird eine Zeit kommen, in der ich vielleicht selbst — . . . Jetzt würde mich dieses Opfer tödten.««

Als nach einem solchen Gespräche der Greis ganz betrübt das Gemach verließ, blieb Otto mit seiner Schwester allein.

»Ach sagte sie (indem ihre Thränen flossen) Wie sehr betrübst du ihn, und sagst immer, er wäre dir so theuer?«

»»Auch du, Schwester, verdammst mich? Hast denn nur du allein das Recht frey zu bleiben? Man hat auch dir die glänzendsten Vorschläge gemacht, die du aber immer abgewiesen hast.««

»Nur aus Liebe zu unsern Vater; denn wer könnte mehr für sein Glück besorgt seyn, als seine Tochter? Du aber wirst meine ganze

Sorgfalt vereiteln; denn du vergiftest, und verkürzest sein theures Leben.«

»»Halt ein Schwester! du weißt nicht, ach du kannst nicht wissen, wie grausam du bist.««

»Otto, du liebst mich nicht mehr. Du hast Geheimnisse vor mir.«

»»Nun so erfahre denn dieß traurige Geheimniß. Der Vater will mich mit der liebenswürdigen Agnes von Merkenstein vermählen.««

»Ich weiß es. Kann er eine bessere Wahl treffen?«

»»Nein, aber gerade dieß bringt mich zur Verzweiflung.««

»Ich erstaune! Der Vater glaubt, daß diese Wahl mit deinem Herzen übereinstimmt, da die Freundschaft Euch seit der Wiege schon vereinigt.«

»»Haben wir denn keine andere Nachbarinn, als Agnes?««

»Andere Nachbarinn? Was willst du damit sagen? Kennst du vielleicht eine Andere?«

»»Ja zu meinem Unglücke!««

»O Gott, ich glaube es zu errathen.

Digitized by Google

Gott verhüthe, Bruder, daß dir Gertrude von Scharfeneck bekannt sey!«

»»Ich kenne sie, theure Hulda, ich kenne sie!««

»Unglücklicher, du kennst sie? wo hättest du sie gesehen? Gewiß nicht bey ihrem Vater, auch nicht bey dem Unsrigen, gewiß nur von weitem? Doch hast du nie davon gesprochen?«

»»Wisse alles! ich habe sie gesprochen, liebe sie und glaube an ihre Gegenliebe.««

»Und du hoffst noch die Einwilligung des Vaters zu erhalten?«

»»Leider nein, und ich verlange auch jetzt noch keine Verbindung mit der Scharfeneckerinn. Suche nur meine Freyheit noch zu erhalten, und mich zu entschuldigen. Ich bin noch jung, ehrgeitzig, und denke mich an die Kreutzritter anzuschließen.««

»Du, der einzige Sohn, die einzige Hoffnung, der letzte Sprößling dieses so berühmten Hauses, das bedenkst du nicht?«

»»Als unser Vater dem Kaiser Conrad

nach Asien folgte, ließ er auch nur seine Schwester zurück.««

»Weißt du dich noch an das Unglück, welches ihn betraf, zu erinnern? Sie wurde von Conrad von Raucheneck, der sie zur Gemahlinn begehrte, und dem sie Dittmar abschlug, entführt. Der ehrwürdige Alte starb vor Schmerz, und die Großmutter folgte ihm bald nach. Als der Vater zurückkam, fand er in dem verödeten Schlosse das Grab seiner Aeltern. Berechtigt dich dieß Beyspiel uns auch zu verlassen? Ach! durch welch unglücklichen Zufall lerntest du Gertruden kennen?«

»»Erinnerst du dich noch des Tags, an dem ich die Herzoginn von Sachsen befreyte?««

»Ohne Zweifel, nun und an diesem Tage?«

»»Gieng ich an dem schönen Abend, von einem einzigen Knappen begleitet, an dem Ufer des Schwemmbachs spatzieren. Plötzlich hörte ich ein großes Geschrey von Flüchen, welche die Räuber von Scharfeneck betrafen, begleitet, und erblickte gleich darauf vier Menschen, die auf der Ebene zu entfliehen suchten. Einer, der auf mich zukam, er-

Digitized by Google

zählte mir die unglückliche Begebenheit der Prinzessinn. Ihr zu Hülfe eilen, war das erste, was ich that. Von diesem Menschen und meinen Knappen unterstützt, sammelte ich bald die Flüchtigen, und eilte gegen Scharfeneck. Hier fand ich die Herzoginn noch in den Händen der Räuber, und obgleich ihre Visire geschlossen waren, so konnte ich doch die Scharfenecker erkennen. Das Tuch, welches ihr entfallen war, hob ich auf, und es diente mir als Banner. Ich war nur mit einem Stocke bewaffnet, und das flüchtige Gefolge der Dame sammelte sich bald um mich. Haltet (schrie ich, indem ich auf die Räuber zu stürzte,) und wißt, daß, so lange ich lebe, ich keine Gewaltthat dulden werde! Meine Gegner antworteten mir mit einem lauten höhnischen Gelächter, und das Gefecht begann. Ein gewaltiger Hieb, den ich auf Herrmanns Kopf führte, warf ihn ohne Bewußtseyn zu meinen Füßen. Der Vater, welcher während dem die Herzoginn mit ihren Schätzen bewachte, kam nun auf mich zu. Ich hatte keinen Feind mehr, als

Conrad von Scharfeneck gegenüber, der ganz wüthend, mir aber weniger furchtbar war, da ich mich der Waffen seines Sohnes bemächtigte. Während diesem Gefechte geleitete mein Knappe die Herzoginn hierher, und vergaß nicht, das Kästchen mit ihren Edelsteinen mitzunehmen. Dieß vermehrte die furchtbare Wuth Conrads; aber am rechten Arme verwundet, ließ er bald sein Schwert fallen, indem er schreckliche Flüche gegen mich ausstieß. In diesem Augenblicke kam Gertrude auf den Kampfplatz um ihren Bruder zu sehen, und die Wunde ihres Vaters zu verbinden. Durch einen Schrey des Schmerzens, der von rührenden Klagen begleitet war, bemerkte ich sie, und bemühte mich, ihrem Bruder zu helfen, dessen Wunde aber nicht gefährlich zu seyn schien. Ich versuchte dann, den Verwundeten nach Scharfeneck zu tragen, und mit ihm die Felsen zu ersteigen; aber es überstieg meine Kräfte, und ich unterlag der Last. Nun legte sich Conrads Wuth. Man muß gestehen, sagte er, der junge Rauchenstein ist seines Nahmens voll-

Digitized by Google

kommen würdig. Er rufte hierauf seine Leute, befahl Herrmannen hinaufzutragen, und eilte voraus, um seine Wunde untersuchen zu lassen. Ich both dann Gertruden meinen Arm an, die mir mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken dankte. Da die Nacht während dem hereingebrochen war; so hörte ich sie nur sprechen, ohne sie zu sehen; ihre Sirenenstimme machte aber den lebhaftesten Eindruck auf mich. Obgleich während diesem Gespräche mehrere ihrer Dienerinnen zu uns gestoßen waren, wurde ich doch nicht verhindert, sie bis zu dem Burgthore zu begleiten. Hier bey dem Scheine der Fackeln sah ich sie, und nie, nie werde ich diesen Augenblick vergessen. Wie reitzend, wie schön war sie. Ich schmeichle mir, sagte ich, daß Herrmanns Zustand keine traurigen Folgen haben werde, und daß die Wunde ihres Vaters nicht gefährlich sey. Ich hoffe dieß auch, erwiederte sie, Ach! es wäre schrecklich, wenn ich Euch meine Thränen vorwerfen müßte. Ich bath um die Erlaubniß mich nach dem Befinden der Verwundeten erkundigen zu dürfen. Ach! sagte sie seufzend, wir

sind ja Feinde. Welch schreckliches Wort! rief ich aus. Glaubt, daß mein Herz es verabscheut, erwiederte Gertrude, indem sie ihre Augen traurig auf mich heftete. Es war ein Blick, Schwester, der mir meine ganze Vernunft raubte. Ich ergriff ihre schöne zitternde Hand, und preßte sie an meine Lippen. Lebt wohl, sagte sie. Für immer, schrie ich außer mir, und ihr seht in welcher Unruhe ich bin. Wenn ihr wegen meinem Bruder und Vater so besorgt seyd, . . . so, . . . ich gehe täglich Abends in diesem Wäldchen spatzieren; vielleicht kann uns der Zufall dort vereinigen. Mit diesen Worten verließ mich Gertrude ganz verwirrt, da sie vielleicht zu viel gesagt zu haben glaubte. Seit dieser Zeit haben wir uns oft wiedergesehen. Ich liebe sie über alles, und glaube an ihre Gegenliebe. Sey aber überzeugt, liebe Schwester, daß ich nicht so verblendet bin, um das unüberwindliche Hinderniß, das uns trennt, nicht wahrzunehmen. Suche nur zu erhalten, theure Hulda, daß man in meiner Gegenwart nicht mehr von Agnes spricht.««

»Ich beklage dich, geliebter Bruder. Welche Künste hat sie gebraucht, um dich anzulocken. Erblickst du den Abgrund nicht, der sich zu deinen Füßen öffnet?«

»»Du glaubst also, daß sie mich hintergeht?««

»Nein ich will glauben, daß sie dich liebt. Kennst du aber die Liebe einer Scharfeneckerinn? Wenn dein Herz nicht die Vernunft regierte, du würdest dich darüber empören. Diese Zusammenkunft, ohne daß du darum bathest, indem sie dich mit dem Blute ihres Vaters bedeckt sah, und ihr Bruder seines Bewußtseyns beraubt, vielleicht dem Tode preisgegeben war! Ach, theurer Otto! und von Gertruden erwartest du dein Glück?«

Dieses Gespräch, welches dem alten Heinrich erzählt wurde, betrübte ihn außerordentlich. Er konnte den Gedanken, sein Blut mit jenem der Scharfenecker vermischt zu sehen, nicht ertragen. Der unüberwindliche Abscheu Ottos vor jeder andern Verbindung bestimmte ihn endlich, in dessen Entfernung einzuwilligen. Er hoffte, daß die Reise über das Meer,

Digitized by Google

die Zerstreuungen und die Zeit, eine Liebe ersticken würden, die in der Nähe des geliebten Gegenstandes mehr und mehr genährt wurde und der junge Rauchenstein schloß sich an die Kreutzritter an.

»An dir, theure Hulda, sagte der ehrwürdige Greis, an dir ist es nun, mich zu trösten. Mehrere edle Ritter werben um deine Hand; es ist Zeit, zu wählen, und meine Einwilligung wird deine Wahl bestätigen.«

»»Ich mich von Euch trennen, mein Vater? nie ach nie!««

»Warum sprichst du von Trennung, meine Tochter? Unter deinen edlen Freywerbern wird sich vielleicht einer entschließen, hier zu bleiben.«

»»O ja, vermuthlich ein Feiger, oder ein Greis, der sich in dem zweyten Kreutzzuge auszeichnete!««

»Nun, meine Tochter, so mußt du einen Kreutzritter wählen.«

»»Ach, zu welchem Schicksale verdammt Ihr mich! Allen Schrecken einer langen Trennung hingegeben, müßte ich für das Leben des

theuern Gatten besorgt seyn, der in dem Kreutzherre um die Befreyung der heiligen Oerter mitficht. Alle meine Sorgfalt, alle meine Wünsche wären dann nicht mehr auf Euch allein gerichtet. Laßt mir noch meine Freyheit! Die Kreutzritter werden sich vor ihrer Abreise hier versammeln, um sich an das niederösterreichische Banner anzuschließen. An diesem feyerlichen Tage werde ich meine Wahl öffentlich kund machen.««

»Ist dieß dein freyer Wille, meine Hulda? An dem Tage der Abreise der Ritter in dem großen Saale?«

»»Ja mein Vater, in dem Augenblicke, in dem sie Abschied nehmen.««

»Du wirst deine Wahl vor ihnen erklären?«

»»Ja.««

»Gut. Weißt du, daß der junge Liebeck auch das Kreutz nahm?«

»»Man sagt es.««

»Gewiß einer der trefflichsten Männer.«

»»Nichts ist gewöhnlicher. Herrmann von Scharfeneck hat es auch gethan.««

»Herrmann von Scharfeneck, meine Toch-

ter? Bin ich denn der unglücklichste aller Väter! Seit wann kann man Herrmann mit Liebeck vergleichen?«

»»Ich denke, sie nicht zu vergleichen, und sage nur, daß beyde das Kreutz nahmen.««

»Unglücklicher Vater! deine ganze Familie wird vielleicht das Opfer der Scharfenecker werden. Die Witwe von Raucheneck sagte mir gestern, daß Herrmann sich erkühne, die Augen zu dir zu erheben; aber bey diesem Kreutze schwöre ich, daß meine Tochter nie die Gattinn eines Räubers werden soll.«

»»Wie, mein Vater Herrmann sollte die Kühnheit haben? Welche Antwort erhielt Klara von Euch?««

»Daß du selbst deinen Gatten wählen wirst. Komm meine Hulda, umarme mich, und vergiß diesen Vorwurf, über den ich erröthe. Warum mußtest du auch Adolph von Liebeck, den jungen Helden, der der Stolz und die Hoffnung Oesterreichs ist, mit Herrmann von Scharfeneck, dem Räuber, vergleichen!«

»»Glaubt, daß ich weit entfernt bin, sie zu vergleichen; ich wollte nur die Verdienste

Digitized by Google

Adolphs ein wenig herabsetzen. Reich, mächtig und berühmt folgte er seinem Ehrgeitze, indem er das Kreutz nahm, welches der lasterhafte Herrmann ebenfalls that.««

Hulda wurde durch das Horn des Burgwarts, das einen Fremden ankündigte, unterbrochen. Ein Page eröffnete einen Augenblick später die Flügelthüren, und Adolph von Liebeck trat ein. Seine von Natur geringelten Haare waren reitzend geordnet; das rothe Kreutz, welches er zu Maynz genommen hatte, und das auf dem silbernen Wamse angebracht war, erhöhte noch seine Schönheit. Er verbeugte sich mit Anstand gegen den alten Heinrich und dessen Tochter. Hulda erwiederte seinen Gruß ganz kalt, und entfernte sich. Rauchenstein, dem der Besuch Adolphs freute, überhäufte ihn mit Lobeserhebungen, und stellte ihm Otto als seinen Waffengefährten und Begleiter auf der Reise nach Palästina vor. Man sprach lange Zeit von dem bevorstehenden Kreutzzuge, und der alte Ritter erinnerte sich noch mit vielem Feuer an die Begebenheiten seiner Jugendjahre. Preßburg war der

Digitized by Google

Zusammenkunftsort der österreichischen Kreutzfahrer. Heinrich sagte: er hoffe, daß sein edler Nachbar noch vor dem Festtage, an dem sich die Kreutzritter auf Rauchenstein versammeln sollten, seinen künftigen Waffengefährten besuchen werde. Diese höfliche Einladung schmeichelte dem Ritter von Liebeck, und erfreute ihn um so mehr, da er eben darum bitten wollte. Binnen drey Monden sollten sich die Ritter bey Preßburg mit dem deutschen Heere vereinigen. Es blieb ihm daher wenig Zeit übrig, die Wahl der schönen Hulda, die er noch nicht einmahl gesprochen hatte, zu verdienen, und er fühlte das Uebergewicht, das seine Nebenbuhler über ihn hatten.

»Es ist wahr, sagte Heinrich; Ihr waret abwesend; aber Euer Ruhm erinnerte uns an Euch. Freylich habt Ihr wenig Zeit, meiner Tochter den Hof zu machen; ich glaube aber, daß Ihr Euch nur zeigen dürft, und sie wird Euch geneigt werden. Kommt, edler Nachbar, ich will Euch selbst zu ihr führen.«

Der Ritter führte Adolphen in Huldens Zimmer, fand sie aber nicht daselbst. Ihre

Frauen versicherten, daß sie in dem Garten beschäftigt sey. »Gehen wir dahin,« sagte Heinrich, und machte sich, von Otto und Liebeck begleitet, auf den Weg. Sie durchsuchten den Obst- und Blumengarten ohne sie zu finden. Adolph suchte sie in dem Rosengärtchen, weil er Hulden mit der Wartung dieser Blumen beschäftigt glaubte. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er sie Pflanzen begießen sah, die nur gemeine Küchengewächse zu seyn schienen.

»Wie, meine Tochter, sagte der Greis, um dich zu finden, muß man den ganzen Garten durchgehen, und findet dich mit einer solchen Arbeit beschäftigt? Was wird sich der edle Adolph von dir denken?«

»»Er wird sich nicht wundern, mich über der Wartung dieser Gewächse zu finden, die mein ehrwürdiger Vater so sehr liebt. Ich hörte von Euch, daß dieses Gemüße nur in Italien wächst, und beschloß es in unsere Gegend zu verpflanzen. Vor einigen Tagen erhielt ich den Samen aus Rom, und schon

sind sie im Keimen; um sie aber gedeihen zu sehen, haben sie große Pflege nöthig.««

Indem sie dieß sagte, fuhr sie fort, die Pflanzen zu begießen, und der alte Rauchenstein konnte ihr nur durch Liebkosungen antworten. Ganz bewegt und entzückt fühlte Adolph, daß die wahre Liebe nur aus Hochachtung entsteht. Diese einfachen Sitten, diese kindliche Liebe bezauberten sein ganzes Herz; aber keine, auch nicht die entfernteste Hoffnung erfreute ihn. Höflich und gefühlvoll zeigte Hulda die größte Kälte, und kein Wort, kein Blick konnte Adolph schmeicheln, dessen Liebe den höchsten Grad erreichte. Er verließ mit der größten Unruhe die Burg, und dachte auf dem Rückwege nur an Hulden. Sie war mit seinem Glücke unzertrennlich verbunden; dieß war ihm klar. Die Zukunft lag aber in tiefe Nebel verhüllt, und dieß Gefühl machte den jungen Ritter so düster und traurig, daß er alle Mühe hatte seine Schwermuth zu überwinden.

Drey Tage brachte er in der schrecklichsten Erwartung hin, während immer die wiederkehrende Hoffnung ihn ermunterte. Hulda,

die einzige Hulda konnte sein Schicksal entscheiden.

Von diesen Zweifeln gequält, dachte Adolph sich ihrer zu entledigen, und die Erlaubniß des alten Ritters zu benutzen. Er ritt daher nach Rauchenstein und unterließ nicht, seine natürliche Schönheit durch einen einfachen, aber gewählten Anzug zu heben. Ein blaues Wamms verschönerte seine Gestalt. Sein blasses Aussehen wurde durch eine prächtige Halskrause gehoben; der mit Gold besetzte Purpurmantel ward auf den Schultern mit einer kostbaren Agraffe leicht befestigt, und ein schöner Federbusch flatterte auf seinem Barett. Jeder Schritt, der ihn Hulden näher brachte, flößte ihm mehr Hoffnung ein. Als er im Burghofe abgestiegen war, eilte er sogleich in den Garten, um den Platz zu suchen, auf dem er seine Geliebte zum ersten Mahle sah, und Hulda war wirklich wieder mit diesen Pflanzen beschäftigt. Auf das Geräusch, das seine Schritte machten, kehrte sie sich um, und Adolph näherte sich ihr mit jener Furchtsamkeit, die der ersten Liebe eigen ist.

Digitized by Google

»Wie, mein Fräulein, ihr pflegt noch mit aller Sorgfalt dieſe Pflanzen? Wie ſtolz kann derjenige ſeyn, der der Gegenſtand einer ſo zärtlichen Liebe iſt!«

»»Ich warte ſie für meinen Vater, entgegnete Hulda, und hoffe mein Vaterland mit dieſem fremden Gewächſe zu bereichern, da die Ehre und der Ruhm nützlich zu ſeyn, uns Frauen nicht unterſagt iſt.««

»Sagt vielmehr, daß aller Ruhm ihnen gebührt, weil die Liebe alle Tugenden einflößt.«

»»Man hat gewiß vergeſſen, meinem Vater Eure Ankunft zu melden; ich werde ſie ihm zu wiſſen thun. Mit dieſen Worten entfernte ſie ſich, und ließ den Ritter aller Hoffnung beraubt zurück. Und warum aller Hoffnung beraubt? Wie konnte Hulda, die in den Sitten der damahligen Zeit erzogen war, dulden, daß man unter vier Augen zu ihr von Liebe ſprach? Sie hatte weder Mißfallen, noch Verwunderung geäußert, und ſchien ſelbſt nicht wenig verlegen zu ſeyn. Wie doch die Liebe hellſehend iſt; Adolph wurde ſo

Digitized by Google

muthlos und traurig, als wenn sie seine Bewerbung förmlich ausgeschlagen hätte.

Der liebreiche Empfang des alten Rauchensteins, die Freundschaft seines Sohnes, und die Höflichkeit mit der sich Hulda gegen ihn betrug, erweckten wieder Hoffnnug in seinem Herzen. Er hörte, daß die ganze adeliche Nachbarschaft sich in einigen Tägen auf dem Schloße versammeln würde, um Ottos Geburtstag zu feyern, und beschloß, noch ehe man ihn einlud, sich ebenfalls bey diesem Feste einzufinden.

Wenn ein Nebenbuhler, sagte er zu sich selbst, indem er nach Liebeck zurück ritt, mich jeder Aussicht auf Huldens Hand beraubt; so lerne ich ihn ohne Zweifel in dieser Versammlung kennen. Ich werde mich von einer unglücklichen Leidenschaft zu befreyen suchen, und mich meinem Schicksale mit Geduld unterwerfen.

Ottos Geburtstag kam heran, und noch eh das Horn des Burgwarts die Ankunft der Gäste verkündete, zog er seine Schwester auf die Seite, um sie um eine Gefälligkeit zu

bitten, und Hulda wünschte zu wissen, was ihr theurer Bruder an seinem Geburtstage von ihr fordern könne.

»Herrmann von Scharfeneck bewirbt sich um deine Hand; wollte Gott, daß er sie nie erhielte; aber er ist ein Kreutzritter, ist unser Nachbar und Gertrudens Bruder. Vielleicht findet er sich heute an meinem Geburtstage ein, aus Liebe zu mir empfange und betrage dich gegen ihn so, wie es einem Ritter gebührt. Ich weiß, daß er dessen nicht würdig ist; . . . aber.« . . .

»»Genug, entgegnete Hulda, sey über diesen Punct beruhigt. Ein Waffengefährte meines Bruders wird von mir nie als Feind behandelt werden, und Herrmann soll sich über meinen Empfang nicht beklagen können.««

»Welch ein Engel ist meine Schwester! schrie außer sich vor Freude der junge Rauchenstein. Dieser Tag wird für mich ein wahrer Festtag seyn.«

»Damit nichts Herrmannen beleidigen könne, nahm Hulda den Teppich, auf welchem die Begebenheit der Herzoginn von Sachsen

Digitized by Google

vorgestellt war, weg, und schmückte mit einem andern die Tafel, die gleich darauf mit Gebäck, Wildpret und andern Speisen besetzt wurde. Die Knappen stellten mehrere Waffentrophäen im Saale auf. Im Hintergrunde wurde die Musik angebracht, welche die Gesundheiten, die die Gäste ausbringen würden, begleiten sollte. Die andern Dienstleute ordneten sich im Vorzimmer in zwey Reihen; die Pagen und Knappen aber warteten im Saale auf. Gleich darauf ertönte das Horn des Thurmwächters, und einen Augenblick später das des Thürhüthers durch die Vorzimmer. Auf das letzte Zeichen öffnete ein Page die Thüren, durch welche nach und nach alle Gäste eintraten. Zuerst die schöne Witwe von Raucheneck mit ihrem Sohne, dem jungen Heinrich, der auch Kreutzritter war; dann folgte Leopold von Lichtenstein mit seinem Bruder Eckhard. Der ältere, ebenfalls Kreutzritter, warb auch um Huldens Hand. Nach ihnen kam Conrad von Scharfeneck, von seiner Tochter und seinem Sohne begleitet; der alte Heinrich empfing sie, wie es die Höf-

lichkeit erfordert, und Otto erröthete vor Freude, Gertruden zu sehen. Dann kam die Witwe von Merkenstein nebst ihrer Tochter. Ulrich von Waldsee mit dem jungen Johannstein folgte. Beyde hatten zu Maynz das Kreutz genommen, und waren Freywerber Huldens. Adolph von Liebeck kam zuletzt.

Als die Begrüßungen und Glückwünsche, welche Otto mit Höflichkeit erwiederte, vorüber waren, bemerkte man, daß es Zeit sey, sich zur Tafel zu setzen. Der Burgherr führte die Witwe von Merkenstein, Otto jene von Raucheneck. Der alte Scharfeneck gab Hulden den Arm, Adolph führte die junge Agnes von Merkenstein, und Gertrude nahm den Arm des Ritters von Waldsee an; aber indem sie Otton einen ihrer gebieterischen Blicke zuwarf, befahl sie ihm, sich neben sie zu setzen. Dem furchtsamen Adolph, der neben Hulden einen Platz suchte, kam Herrmann von Scharfeneck zuvor. Die andern Gäste setzten sich nach der Reihe.

Adolph, der neben Agnes saß, sah nur Hulden, und suchte in ihren Augen das Geheimniß ih-

res Herzens, leider konnte er nichts erforschen; denn sie behandelte und beschäftigte sich mit den Gästen so, daß kein Nebenbuhler sich beklagen, noch auf einen Vorzug stolz seyn konnte. Otto überließ sich ganz der Freude, seine Geliebte auf Rauchenstein zu sehen, und Gertrude schien über den alten Ritter und die bescheidene Agnes, die sie mit den Augen einer Nebenbuhlerinn betrachtete, zu triumphiren. Clara von Raucheneck, die würdige Tante Gertrudens, wünschte ihrer Nichte im Stillen Glück zu der traurigen Eroberung, und suchte ihren Bruder und Neffen auch in ein günstigeres Licht zu bringen. Die Scharfenecker, denen aber ein höfliches und gefälliges Wesen überhaupt fremd war, wußten sich nicht in den gesellschaftlichen Ton zu schicken, und benahmen sich bey jeder Gelegenheit sehr linkisch. Um ihre Verlegenheit zu verbergen, ermüdeten sie die Damen mit Lob, und erzählten lange bekannte Jagdgeschichten. —

Während dieser langweiligen Unterhaltung erhob sich Hulda, und die Augen und Herzen folgten ihr bis zu der Thüre. Hier em-

pfing sie aus den Händen des Stallmeisters auf einer goldenen Schüssel einen gebratenen Pfau. Sie ging damit gleich rechts zu Conrad von Scharfeneck, als den Aeltesten der Gesellschaft, und bath ihn, indem sie sich höflichst verneigte, sein Gelübde kund zu thun.

»Edles Fräulein, sagte er, indem er sich von seinem Sitze erhob, da ich zu alt bin, um auf Eure Hand Ansprüche zu machen, so gelobe ich bey diesem Vogel, wenn ich jemahls die Ehre hätte, Euch meine liebe Schwiegertochter zu nennen, zwölf junge Mädchen des Thals auszustatten.« Ohne ihm zu antworten präsentirte Hulda den Pfau dem ältern Lichtenstein.

»Edles Fräulein, sagte dieser, wenn Ihr die Bitte gewährt, die ich Eurem Vater gemacht habe, so gelobe ich, Eure Wahl während dem Kreutzzuge zu rechtfertigen, oder nie die väterlichen Haine wieder zu sehen.« Hulda verbeugte sich höflich, aber mit einer Miene die ihm alle Hoffnung benahm, und präsentirte die Schüssel dem jungen Heinrich von Rauheneck.

Digitized by Google

»Edles Fräulein, sagte Heinrich, wenn sich noch eine würdigere Dame, als Ihr, fände; so würde meine Mutter nicht um Eure Hand für mich angehalten haben. Obgleich ich sie aber zu erhalten wünsche; so gelobe ich doch, mein Herz vor Euren Reitzen zu bewahren, und der Liebe zu entsagen.« Dieses sonderbare Gelübde erregte Huldas Lächeln, die weiter zu dem jungen Waldsee ging.

»Edles Fräulein, sagte dieser, weniger vermessen als Heinrich, gelobe ich Euch, wenig zu dienen und zu lieben.« Eine einfache Verbeugung bezeigte Huldas Dank, die mit einer zerstreuten Miene die Schüssel Hermannen von Scharfeneck präsentirte.

»Edles Fräulein, sagte er, sollte Eure Wahl auf mich fallen; so gelobe ich Palästina nicht eher zu verlassen, als bis ich das Lösegeld für zwölf Christensclaven erlegt haben werde.« Hulda verbeugte sich, und präsentirte die Schüssel dem verliebten Adolph.

»Edles Fräulein, sagte dieser, wenn es Euch auch nicht gefallen sollte, meine Gattinn zu werden; so gelobe ich doch, Euch ewig zu

Digitized by Google

lieben,« Hulda warf Adolphen einen dankenden Blick zu, und ihre großen schwarzen Augen senkten sich traurig zu Boden. Hierauf präsentirte sie die Schüssel ihrem Bruder, der nicht weniger traurig war.

»Ich gelobe, sagte er, derjenigen treu zu bleiben, die mich gefesselt hält, könnte ich sie doch eines Tags mein nennen.«

Ein finsterer Blick des alten Heinrichs, schien Ottos Gelübde zu mißbilligen, und die unzufriedene Miene Gertrudens warf ihm vor, daß er sie nicht öffentlich für seine Dame erklärt habe. Hulda übergab nun die Schüssel Adolphen, und bäth ihn, sie dem Würdigsten der Gesellschaft zu überreichen. Durch diese Auszeichnung geschmeichelt, präsentirte er den Vogel dem Burgherrn. Obgleich dieser die Ehre bescheiden von sich ablehnte; so erhielt doch Liebecks Wahl allgemeinen Beyfall, und der ehrwürdige Greis stand auf, um sein Gelübde abzulegen.

»Wenn mein Sohn, sagte er, gesund und glücklich aus dem Kreuzzuge wiederkehrt, so gelobe

Digitized by Google

ich, in Jerusalem ein Spital für fremde Pilger erbauen zu lassen.« *)

Die Gelübde waren nun zu Ende. Adolph zerlegte hierauf den Vogel, von dem jeder Gast einen Theil erhielt, **) und ein glänzender Ball beendigte diesen festlichen Tag.

Das Glück Adolphs, mit seiner Geliebten zu tanzen, war nichts weniger als ein

---

*) Ein solches Gelübde, das die Frömmigkeit der damahligen Zeiten oft eingab, mußte ein zärtlicher Vater, bey der Abreise seines einzigen Sohnes nach Palästina thun. Da Saladin aus Menschenliebe oder Politik, den Christen die freye Ausübung ihres Gottesdienstes zuließ, so durfte man mit seiner Erlaubniß dort solche Spitäler erbauen; ja er selbst sah diesen Ort als heilig an. Man sehe nur seine Lebensbeschreibung in zwey Bänden nach.

**) Nach dieser Feyerlichkeit wurde der Pfau so zertheilt, das jeder Gast einen Theil davon erhielt, und der Ritter, welcher unter den ausgezeichneten Kriegern gewählt wurde, um den Vogel dem Würdigsten zu überreichen, mußte viel Geschicklichkeit besitzen, ihn gut zu zerlegen, da man auf dieß Talent sehr viel Werth setzte. Man sehe nur in der allgemeinen Encyclopädie, das Capitel über die Sitten und Gebräuche des Mittelalters nach.

Digitized by Google

Vorzug, da alle seine Nebenbuhler dieselbe Gunst erhielten. Dennoch war dieser Tag einer der schönsten seines Lebens. Er hatte mit Hulden getanzt; seine Nebenbuhler ja auch; sie hatte ihn gewählt, den Pfau dem Würdigsten zu überreichen; aber einer mußte gewählt werden, und er war der einzige, auf den diese Wahl fallen konnte, da die Scharfenecker ihren Muth nur gegen Reisende und wehrlose Pilger bewiesen, und die anderen Gäste noch nicht lange die Waffen trugen. Dem ungeachtet war der Ritter von Liebeck ganz entzückt, und die Schwermuth räumte seiner vorigen Heiterkeit den Platz ein.

Er sah Hulden nur noch einmahl vor seiner Abreise wieder, und er war der einzige, dessen Freywerbung dem alten Heinrich schmeichelte. Adolph erwachte bald aus seinem Traume. Er tanzte nicht mehr mit seiner Geliebten; sie konnte ihn auch nicht wieder wählen, um einen Pfau dem Würdigsten zu überreichen, und die wichtige Wahl ihres Gatten ward auf dem Abschiedstag festgesetzt. Wenigstens war er versichert, daß diese Wahl nicht

Digitized by Google

auf Hermannen fallen konnte, denn er hatte die Verachtung über dessen Kühnheit, auf ihre Hand Ansprüche zu machen, in Huldens Augen gelesen. Auch den jungen Rauheneck konnte sie nicht treffen; denn, ohne sich über sein sonderbares Gelübde verdrüßlich zu zeigen, hatte sie vielmehr darüber gelächelt. Was Johannstein betraf, so hatte sie sein Gelübde sehr kalt aufgenommen. Aber Lichtenstein und Waldsee, beyde waren liebenswürdig. Einer, oder der Andere konnte ihr gefallen. Was sah er aber zu seinen Gunsten? Leider nichts!

In dieser peinlichen Ungewißheit, brachte Adolph die Zeit bis zu dem Abschiedstage der Kreutzfahrer zu. Das Herz des alten Heinrichs war zwischen dem Ruhme, der ihm seinen Sohn entriß, und der Furcht ihn zu verlieren getheilt. Otto trennte sich mit weniger Mühe; Ehre und Ruhm ruften ihn nach Asien, und keine Hoffnung hielt ihn in Europa zurück. Selbst die stärkste Liebe konnte diesen gehorsamen Sohn nicht dahinbringen, sich den väterlichen Gesetzen zu entziehen; noch hegte er den schrecklichen Wunsch, durch des

alten Ritters Tod seine Freyheit zu erlangen.

Endlich erschien der so sehnlich erwartete, und eben so sehr gefürchtete Abschiedstag. Die österreichischen Kreuzritter versammelten sich auf Rauchenstein, und ein großes glänzendes Fest verherrlichte diesen Tag. Nach geendigter Tafel überreichte der Stallmeister dem Burgherrn den großen Pokal, welcher nur bey Feyerlichkeiten gebraucht wurde, und der mit kostbarem ungarischem Weine angefüllt war. Sogleich stand der Greis auf, entblößte sein Haupt, und trank auf die Befreyung der heiligen Örter. Der Becher wurde nun von Hand zu Hand herum gereicht, und kam zu den alten Rauchenstein zurück, der ihn von neuem füllen ließ, und die Gesundheit des Kaisers trank. Zum dritten und letzten Mahle wurde dann der Pokal gefüllt, und die Gesundheit der Kreuzritter getrunken.

Bey der allgemeinen Freude, die sich bey dieser Feyerlichkeit aller Anwesenden bemächtigte, vergaß man auf einige Augenblicke die

Digitized by Google

Schmerzen der bevorstehenden Trennung. Das Beyspiel dieser trefflichen Jugend, die bald um die Befreyung der heiligen Örter streiten, und den alten Ruhm Österreichs bewähren sollte, erwarb ihnen die Liebe der Frauen, belebte die Greise; ja die Begeisterung ging so weit, daß sie sich selbst den umstehenden Knappen mittheilte. Bald aber folgte auf diese so edle Freude die vorige Stille, die Knappen ziehen sich zurück, und die Kundmachung der Wahl Huldens wird von Adolph und seinen Nebenbuhlern mit Ungeduld erwartet. Heinrich erinnerte nun seine Tochter an ihr Versprechen, und indem ihm Hulda ein kleines Täfelchen überreichte, sagte sie erröthend:

»Hier werdet ihr meinen Entschluß aufgezeichnet finden, und ich bitte Euch, ihn vor einer so großen Zahl edler Zeugen denjenigen kund zu thun, die mir die Ehre erweisen, daran Antheil zu nehmen.« Wie ungeduldig und neugierig war nicht jeder, mit welcher Heftigkeit klopfte Adolphs Herz! Der Ritter las nun mit lauter und deutlicher Stimme folgendes:

Digitized by Google

»Hulda der es unmöglich ist, unter so vie»len edlen Nebenbuhlern eine Wahl zu tref»fen, erklärt hiermit, daß sie denjenigen öster»reichischen Ritter, er sey anwesend oder nicht, »mit ihrer Hand belohnen werde, der ihr das »angenehmste und nützlichste Geschenk aus »Asien mitbringen wird.«

Adolph, der durch diese Erklärung ganz niedergeschlagen wurde, suchte vergebens einen Trost in Huldens Augen; aber auch diesen schlug sie ihm ab, indem sie sich wegwandte. Sie schien nicht einmahl seinen Schmerz zu bemerken, und vermischte ihn mit der Menge. Ganz verzweifelnd entfernte er sich zuerst. Gertrude, weniger grausam als Hulda, schnitt sich eine Haarlocke ab, und überreichte sie öffentlich Otton, gleich als wollte sie vorsätzlich den alten Rauchenstein kränken. Hulda wußte ihn aber sogleich an Hermannen zu rächen, der ihr die schönsten Edelsteine des Orients mitzubringen versprach.

»Ich bebe für die Sicherheit der Pilger und Karawannen von Mekka,« entgegnete sie ihm mit Verachtung. Beyde Scharfenecker

und Gertrude errötheten aus Verdruß und Zorn. Für den jungen Rauchenstein war es eine Schande, mitzuerröthen, und das zweydeutige höhnische Lächeln der Scharfenecker verrieth den Anwesenden das, was er ihnen so gern verborgen hätte. Während dem führte der Burgherr die Ritter in den Hof, wo ihnen die schöne Hulda die Steigbügel hielt. Als die ganze Truppe zu Pferde saß, reichte er ihnen den Valettrank; dann umarmte er seinen Sohn, segnete ihn, und flehte die Gunst des Himmels an, den letzten Sprößling seines Stammes zu beschützen. Hulda konnte sich gar nicht von ihrem Bruder trennen, und ihre Rede wurde von Seufzern und Schluchzen erstickt.

»Lebe wohl, schrie sie, bewähre den Ruhm deines edlen Stammes, und komme dann, um die Früchte deiner Thaten bey unserem ehrwürdigen Vater in Ruhe zu genießen. Daß die liebe Frau von Mariazell dich in Palästina beschütze! Hier hast du ihr Bildniß, theurer Otto; trenne dich nie von ihm.«

In Presburg versammelten sich die Kreuz-

ritter; sie durchstreiften dann die Bulgarey, und schifften glücklich nach Asien über. Kaiser Friedrich der Rothbart, fand, nachdem er Armenien und Silizien erobert hatte, den Tod in einem kleinen Fluße, der schon mehreren Helden ungünstig gewesen war. *)

Nach dem Leichenbegängniße dieses großen Fürsten, wurde einstimmig Herzog Friedrich von Schwaben, sein Sohn, zum Befehlshaber ernannt, ob sich gleich ältere Krieger in dem Heere befanden. Dieser Fürst hatte sich eben mit dem König Philipp von Frankreich vereinigt, als König Richard Löwenherz von England, der Herzog von Burgund, die Grafen von Champagne und Flandern, und eine große Anzahl Helden, die vor Begierde brannten sich auszuzeichnen, an sie anschloßen. Die Feindseligkeiten wurden mit der Belagerung

*) Dieser Fluß war der Cydnus, in welchem sich einst Alexander der Große badete, und darauf von so heftigen Seitenstechen befallen wurde, daß er nur durch die Geschicklichkeit seines Arztes vom Tode gerettet werden konnte. Friedrich war weniger glücklich, als Alexander.

Digitized by Google

von St. Jean d'Acre wieder eröffnet, und hier kömmt der Geschichtschreiber auf Adolph zurück.

In einer günstigen Nacht machten die Belagerten einen Ausfall. Die Christen, welche in ihrem Lager im Schooße der Ruhe schliefen, wurden durch den unvermutheten Ueberfall der Sarazenen einige Augenblicke in Unordnung gebracht. Schon war der Konnetable Raoul von Klermont, der den Theil des Lagers, den die Ungläubigen überfielen, commandirte, gefallen, als Adolph an der Spitze der österreichischen Ritter den Franzosen zu Hülfe kam, und einen vollkommenen Sieg über die Feinde erfocht. Diese wurden bis an die Mauern der Festung verfolgt. Als der Tag zu grauen anfing, erblickte Adolph neben sich einen jungen Ritter, den er an der Farbe seines Kreutzes sogleich für einen Österreicher erkannte. *) Als der Fremde den Helm abnahm, sah er ganz un-

*) Die verschiedenen Nationen des Kreutzheers unterschieden sich nur durch die Farbe ihrer Kreutze.

bekannte Züge, und indem er ihn mit Aufmerksamkeit betrachtete, bemerkte er, daß sein Arm mit einer blutigen Feldbinde umwunden war.

»Ihr seyd verwundet, Ritter?« fragte Adolph.

»»Ja, ein wenig, . . . um meine Binde ist mir leid.««

»Man darf nicht fragen, ob dieß ein Geschenk der Liebe sey; wenn es aber erlaubt ist, so werde ich Euch eine andere Frage vorlegen. Ihr seyd ein Österreicher; ich ebenfalls; woher kommt es, daß wir uns noch nicht gesehen haben? Während der Reise konnte dieß möglich seyn, aber seitdem wir uns ausschifften?«

»»Ich bin nicht von Deutschland, sondern von Sizilien hierher gekommen, und befand mich auf dem Schiffe des unglücklichen Klermont, den ich seit unserer Ankunft nicht verließ. In der Verwirrung werde ich durch einen glücklichen Zufall mit meinen Landsleuten vereinigt.««

Digitized by Google

»Gewiß ist diese Feldbinde das Geschenk einer französischen, oder sizilianischen Dame?«

»»Nein. Eine Jugendgespielinn, welche italiänische Gewächse für ihren Garten zu haben wünschte, ersuchte mich, ihr den Samen von Rom aus zu schicken. Eine so kleine Gefälligkeit belohnte sie mit dieser Feldbinde.««

»Ich glaube Ritter, Ihr seyd nicht wohl, Ihr scheint Schmerzen zu leiden?«

»»Ach es bedeutet nichts, es geht vorüber.««

»Euer Nahme ist?«

»»Walther von Merkenstein.««

»Merkenstein? Ihr wäret also der Bruder?«

»»Von Agnes. Woher kennt Ihr meine Schwester?««

»Ich habe sie auf Rauchenstein gesehen.«

»»Vielleicht am Abschiedstage, als unsere Ritter sich daselbst versammelten um Otto abzuhohlen, und Hulda erklärte, daß sie bey der Zurückkunft denjenigen österreichischen Krieger mit ihrer Hand belohnen werde, der ihr das angenehmste und nützlichste Geschenk mitbringen wird?««

»Ich befand mich denselben Tag auf Rauchenstein, und ich muß gestehen, diese Erklärung ist mir ein unauflösbares Räthsel; aber ich habe seitdem eine Muthmaßung, die vielleicht alles aufklären wird.«

»»Darf man Euch darum bitten?««

»Indem ich die Abwesenheit ihres Geliebten voraussetze. Ohne Zweifel wird viel Zeit erfordert, sich durch Thaten Huldens würdig zu machen, und an Tugend und Ruhm alle seine Nebenbuhler zu übertreffen. Ihr schweigt Ritter? aber ihr werdet mich Eures Vertrauens nicht unwürdig finden, wenn ich Euch sage, daß ich Adolph von Liebeck bin.«

»»Wie, ihr wäret der großmüthige Liebeck, dem ich alles verdanke? Derselbe, der in dem Kriege mit Heinrich dem Löwen die letzten Seufzer meines sterbenden Vaters empfing? ohne dem vielleicht meine unglückliche Mutter von dem Mitleid fremder Menschen abhängen müßte? Ach! seyd ihr es auch gewiß? O welche Rechte habt ihr nicht auf das Vertrauen, das ihr von mir fodert! Ich muß Euch also gestehen, daß ich Hulden seit meiner Kindheit liebe.««

Digitized by Google

»Und sie? . . . ich bitte Euch!«

»»Das Glück, ihr Jugendgespiele gewesen zu seyn, ist mein ganzes Verdienst bey ihr. Leider war dieß zu wenig, um ihre Wahl auf mich leiten zu können. Erst durch Thaten mußte ich mich ihrer würdig machen. Alles ließ den Ausbruch eines nahen Krieges in Italien vorhersehen, und da ich dort Gelegenheit mich auszuzeichnen, zu finden hoffte; so folgte ich dem Kaiser dahin; aber die kriegerischen Vorbereitungen endigten sich mit einer Vermählung. König Heinrich war der Gemahl der Prinzessinn Konstanzia geworden, als man von dem bevorstehenden Kreuzzuge sprach. Ich erwartete nur die französische Flotte um mich einzuschiffen, und kehrte nicht mehr nach Deutschland zurück. Einige Worte aus Huldens Briefen, die sie an meine Mutter schrieb, ließen mich auf ihre Gegenliebe hoffen, und ich ergriff mit Freuden die Gelegenheit, mit ihr Briefe zu wechseln. Urtheilt, mit welcher Eile und Freude ich ihr einige Sämereyen italiänischer Küchengewächse übersandte, welche sie in Österreich anpflanzen

wollte. Sie überschickte mir zur Belohnung diese Feldbinde, von ihrer Hand gewebt, die in meinen Augen alle Schätze der Welt überwiegt. Von meiner Schwester erfuhr ich Huldens feyerliche Erklärung, in welche sie mich, ungeachtet meiner Abwesenheit, in die Zahl ihrer Freywerber einschloß. Mein einziges Streben ist nur, mich auszuzeichnen, und ihr bey der Zurückkunft das angenehmste und nützlichste Geschenk zu überreichen, damit sie mich meinen Nebenbuhlern vorziehen kann.««

»O mein theurer Walter, entgegnete Adolph, werden wir Freunde und Waffenbrüder! Meine Erfahrung wird über Euch wachen, ich werde Euch bey allen Gefahren zur Seite stehen, und Euch beschützen. Alles sollen wir gemeinschaftlich besitzen; meine Güter werden die Eurigen seyn.«

»»Ach großmüthigster, edelster aller Menschen! meine Verwandten, ja ich selbst, noch ohne Euch zu kennen, genoß schon Eure Wohlthaten. Womit kann ich Euch danken, womit mich dieser unverdienten Güte würdig machen? Um das Maß Eurer Güte zu füllen, gebt Ihr

mir einen Titel, den ich noch nicht verdiene; Ihr nennt mich Euren Waffenbruder, mich, den armen, den unbekannten Walther von Merkenstein.««

»Arm? Nein, nein, reich, wirklich sehr reich, mein theurer Walther. Ihr seyd noch jung, und darum nur unbekannt. Ihr müßt Euer Glück zu verdienen suchen; theurer Merkenstein, ein Glück, um das Euch die ganze Welt beneiden wird.«

»»Wodurch werde ich aber der Gegenstand so besonderer Wohlthaten? Wer bin ich denn?««

»Ihr seyd Huldens Geliebter. Dieses Geheimniß konntet Ihr nur mir vertrauen, und nur durch Euern Ruhm und Tapferkeit sollt es unsern Waffengefährten kund werden. Aber hier sind unsere Zelte; geht, laßt Euren Arm verbinden, und kommt dann wieder zu mir.«

Adolph hatte wirklich einige Augenblicke der Ruhe nöthig. Er schloß sich ein. »Dieß ist (rief er aus, indem er sich auf einen Sessel warf,) dieß ist die Erklärung jener seltsamen Klausel, die mir so verlegens schmeichelte, und mein Herz mit neuen Hoffnungen be-

Digitized by Google

trog! Durch die Offenherzigkeit meines Nebenbuhlers wird mir dieß Räthsel aufgelöset. Gut Adolph, für dich blüht keine Hoffnung mehr. Nie, ach nie wirst du Huldens Gegenliebe erlangen; aber ein Trost bleibt mir, den mein Herz mit Verlangen ergreift. Walther soll mein Freund, mein Zögling werden; seine Bildung sey mein Werk; ich will sein Glück und Ruhm gründen, und mir soll er seine Tugenden verdanken. Stolze, grausame Hulda, von mir wandtest du deine schönen Augen ab; aber du sollst Adolph von Liebeck kennen lernen, und vielleicht seinem Schicksale eine Thräne widmen, da dein Herz so gefühlvoll ist. Ach ja gefühlvoll, erhaben, liebevoll, Hulda, ach! wenn der Himmel mir deine Hand vergönnt hätte!«

Als dieser Entschluß gefaßt war, kehrte die Ruhe in Adolphs edle Seele zurück. Er wurde bald mit einem Unglücke vertraut, dessen Größe er fühlte. Mit Geduld unterwarf er sich seinem traurigen Schicksale, und ward, seinem Vorsatze getreu, der unzertrennliche Gefährte Merkensteins. Eine schöne Gestalt,

Digitized by Google

ein offener Character, natürliche Güte und Ruhmbegierde waren das einzige Erbtheil dieſes jungen Ritters. Sein Vater, der während dem Kriege mit Heinrich dem Löwen tödtlich verwundet wurde, verſchied in Adolphs Armen, und dieſer großmüthige Freund unterſtützte mit einem Theile ſeines Vermögens die unglückliche Witwe, die ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſah, ihre Güter zu verkaufen. Walther beſaß nur noch die Stammburg Merkenſtein, die er von den mütterlichen Segen; den Wünſchen ſeiner Schweſter und Geliebten begleitet, verließ, um ſich in der bevorſtehenden Fehde auszuzeichnen. Die italiäniſchen Sitten, das Leben am Hofe, die Empfänglichkeit ſeiner Jugend, alles trug bey, das Andenken an die ſchöne Hulda zu ſchwächen, die es nur den Briefen der zärtlichen Mutter zu verdanken hatte, daß ſie nicht gänzlich vergeſſen wurde. Einige Sämereyen um die ſie ihn bath, und die Feldbinde womit ſie dieſe Gefälligkeit belohnte, erweckten in Walthern ſüße Erinnerungen an ſeine Jugendjahre. Die lange Abweſenheit, Gelegenheiten

und Zerstreuungen würden doch nach und nach seine Liebe erlöscht haben. Ohne Adolph wäre Hulden die traurige Wahl geblieben, einen Untreuen zu belohnen, oder zu bestrafen. Indem dieser in die Seele des Jünglings alle seine Tugenden verpflanzte, erinnerte er ihn an seine erste Liebe, und fachte den schon verlöschenden Funken wieder zur hellen Flamme an.

Mehr als einmahl rettete er während der Belagerung Walthern das Leben. Ruhte dieser zu lange aus, und fesselten die Müdigkeit und Trägheit ihn eine zu lange Zeit an das Bette; so erblickte er zu seinen Füßen den geharnischten Adolph. Sein Muth, der bald in Tollkühnheit überging, setzte ihn einigen unnöthigen Gefahren aus; aber Adolph eilte ihm sogleich zu Hülfe, und belehrte ihn, daß weder seine Liebe, noch seine Ehre dieß erfordere. Wenn das Beyspiel, das so mächtig auf schwache Charaktere wirkt, ihn zum Ungehorsam verleite; so führte sein Waffenbruder ihn gleich wieder zum Gehorsam zurück. Ließ ein heftiger Widerspruch an ihm die äußern Zeichen des Verdrußes sehen; so nahm ihm

Liebeck, um ihn mehr zu beschämen, das Geschenk Huldens weg. »Bey allem dem, was Ihr Eurer Freundinn schuldig seyd, sagte er, versteckt das Zeichen ihrer Liebe, womit sie Euch geschmückt hat. Diese Feldbinde, die nur dem Würdigsten des Heers gehört, ist nicht für ein verzogenes Kind gewebt worden.« Wenn eine Schönheit Walthers Blicke zu lange fesselte; so sagte Adolph: »wie kann Huldens Geliebter noch Augen für eine Andere haben? Ach Merkenstein, verdient Ihr auch die Gunst des liebenwürdigsten Fräuleins Österreichs? Hat sie wohl für Euch die Liebe so vieler edlen Ritter verschmäht?«

Eine solche Erziehung mußte auch glücken. Durch den Unterricht gebildet, durch das Beyspiel angefeuert, und durch den Umgang eines solchen Lehrers begeistert, wurde aus Walthern, Alles, was aus ihm werden konnte.

Adolph überließ ihm die Ehre in allen Gefahren. Er erhob ihn bald aus seiner Vergessenheit, und in kurzer Zeit genoß Walther die allgemeine Achtung. Dieser weit entfernt

in seinem Freunde einen Nebenbuhler zu vermuthen, und dieß dem Vorzuge Huldens zu verdanken, glaubte vielmehr, daß seine Schwester die Ursache jener seltnen Großmuth sey, da Adolph ihren Nahmen bey der ersten Zusammenkunft genannt hatte. Er hätte Liebecks edle Seele besitzen müssen, um dieß Geheimniß zu errathen.

Da bey Anbruch eines Tags ein Hauptsturm auf St. Jean d'Acre beschlossen war; so beunruhigte eine Abtheilung Sarazenen die Belagerer in dem Augenblicke, in welchem die Belagerten einen Ausfall machten. Sie wurden zurück geworfen, und auf das Gerücht, daß ein Sohn Saladins an ihrer Spitze sey, schloß sich Walther an die Templer an, um sie bis zu der einbrechenden Nacht zu verfolgen. Der Sturm hatte auch beym Anbruche des Tages statt, und war die Ursache des merkwürdigen Streits Königs Richard Löwenherz mit Herzog Leopold von Österreich. Beyde bemühten sich die Mauern zuerst zu ersteigen, und Herzog Leopold pflanzte der erste sein Banner auf, welches der König von

Digitized by Google

England herabriß und in den Koth warf. *) Die Stadt wurde während dessen erobert, und Adolph, der den ganzen Tag keinen Augenblick frey war, konnte sich erst nach geendigter Plünderung nach Merkenstein erkundigen. Wie groß war aber sein Erstaunen und seine Unruhe, als er im Lager der Templer erfuhr, daß man Walthern nicht wiedergesehen habe. Ein Trupp Sarazenen hatte sich in ein Dorf versteckt, und den Christen, welche die Flüchtigen verfolgten, den Rückweg abgeschnitten, so daß diese den Feind im Gesicht und im Rücken gehabt. Das Gefecht war kurz aber blutig gewesen. Einige Templer hatten sich mit dem Schwerte in der Hand durchgehauen; der Rest wurde niedergemacht oder gefangen genommen. Aber diese

*) Leopold pflanzte zuerst sein Banner auf den sogenannten Fliegenthurm, von welchem es Richard herabreissen und in den Koth werfen ließ; eine Heftigkeit die ihm theuer zu stehen kam. Seit dieser Zeit hat Österreich das Wappen angenommen, das es noch heut zu Tage führt, sonst hatte es ein silbernes Feld mit drey goldenen Flügeln.

Digitized by Google

traurige Nachricht zerstörte nicht alle Hoffnungen des edlen Liebecks. Er eilte auf das Schlachtfeld, um alle Todten zu besehen, und als er auch hier seinen Freund nicht fand, so vermuthete er, daß dieser unter den Gefangenen seyn müsse. Da er vernahm, daß der Sarazenenfürst sich nach Damas zuzurückgezogen habe; so beschloß er, sogleich dahin zu eilen.

Es handelte sich jetzt nur darum, den Herzog zu der Befreyung eines so ausgezeichneten Ritters, wie Merkenstein, zu vermögen. Adolph bath daher den Befehlshaber um Erlaubniß, nach Damas zu gehen, und die Auslösung der deutschen Gefangenen bewirken zu dürfen. Da Saladin, wie uns die Geschichtschreiber erzählen, die Achtung aller seiner Zeitgenoßen besaß; so konnte man mit Recht hoffen, in dieser Hinsicht mit ihm in Unterhandlung zu treten; aber man mußte, um sie einzuleiten, auch dazu bevollmächtigt seyn. Bey der Zurückkunft nach St. Jean d'Acre war Adolphs erste Sorge, bey Herzog Leopold Audienz zu erlangen; allein diesen jetzt zu sprechen, war unmöglich,

Digitized by Google

da dieser Fürst, durch den Streit mit Richard Löwenherz zu sehr erbittert, Jedermann den Zutritt verboth. Adolph verfügte sich sogleich zu dem Herzog Friedrich von Schwaben, dessen zärtliche Leibesbeschaffenheit ihm seit jenem Sturm ein heftiges Fieber zugezogen hatte, für dessen Folgen man sehr besorgt war. Er nahm den Ritter von Liebeck gütig auf, gewährte ihm seine Bitte, und gab ihm nicht nur ein Beglaubigungsschreiben, sondern auch eine ansehnliche Summe Golds mit, um die Befreyung zwölf deutscher Ritter zu erkaufen. Der junge Held erlitt sein Übel mit bewunderungswürdiger Geduld, und gab in diesem Augenblicke das Beyspiel der erhabensten Tugend. »Lebt wohl, sagte er zu Adolph, indem er ihm die brennende Hand hinhielt; sagt den deutschen Gefangenen, in welchem Zustande ihr Euren Fürsten verließt; sagt ihnen aber auch, daß er sich mit ihrem Wohle bis zum Tode beschäftigen werde.«

Die Stimme des erschütterten Adolphs wurde von Seufzern und Schluchzen erstickt. Er riß sich von dem herzzereißenden Anblicke

los, und eilte dorthin, wo ihn die Freundschaft und zärtlichste Liebe hinrief.

Als er in Damas ankam, war seine erste Sorge, zu erfahren, ob man nicht vor einigen Tagen mehrere deutsche Gefangene eingebracht habe. Da die Antwort, welche er erhielt, ihm kein Licht verschaffte; so ließ er bey Saladin um eine Audienz anhalten. Der Kaiser gewährte sie ihm nach drey Tagen. Ein so großer Monarch mußte die ganze Neugierde unsers Adolphs erregen, und er konnte es nicht erwarten, diesen berühmten Helden zu sehen. Wie erstaunte er aber, als er unter dem Turban fast europäische Züge fand. *) Ein erhabenes, wirklich königliches Aussehen verkündete den großen Fürsten, und die gebildeten Züge, die schon an einen Privatmanne überraschen, erhielten auf dem Throne noch mehr Werth.

---

*) Man hat behauptet, daß Saladins Mutter eine Engländerinn gewesen sey — und mehrere Geschichtschreiber versichern, daß seine Gesichtsbildung und sein Character nichts seiner Nation Ähnliches hatten.

Digitized by Google

»Christ, sagte Saladin, nachdem er Liebecks Beglaubigungsschreiben gelesen hatte, der Fürst der dich gesandt hat, ist nicht mehr, und indem er den schmerzlichen Eindruck, den diese Nachricht auf Adolph machte, bemerkte, fuhr er fort: »Es kostet mir Mühe, dir dieß traurige Ereigniß zu verkünden. Selbst berühmt und groß, und Sohn eines so mächtigen Monarchen, hat Euer Befehlshaber in St. Jean d'Acre sein Grab gefunden. Unser Himmelsstrich ist seiner ganzen Familie verderblich, und was konnte ihn auch verleiten, in diese Gegenden zu kommen? Ich weiß, daß du seinen Verlust beweinen wirst, und ich vereine meine Betrübniß mit deinem Schmerze. Was ist aber der Zweck deiner Sendung? Rede, und wenn er in meiner Macht ist; so wird Saladin ihn den im Grabe ruhenden Friedrich nicht verweigern.«

»»Großmächtigster Kaiser, entgegnete Adolph, Friedrich zollt dir den Tribut der Hochachtung, den jeder christliche Krieger dir schuldig ist, und welchen selbst sein erlauchter Vater dir nicht verweigern konnte.««

»Er willigte doch nicht ein, sich durch die Vermählung seiner Tochter mit mir zu verbinden, und so die Bande der Hochachtung und Liebe noch enger zu knüpfen. — Man sagt aber, daß Eure Gesetze diese Vermählung nicht erlaubten. *) Beurtheile selbst Christ, ob der Ruf der kaiserlichen Prinzessinn geschmeichelt habe, da er ihr Reitze ertheilte, die mein Herz fesseln konnten.«

»»Herr, erwiederte Liebeck, das ganze Land pries ihre Schönheit, die man nur selbst beurtheilen kann. Sie glich einer Rose, welche nur einen Morgen dauert, und die vom Nordwinde am Stamme verwundet, Abends entblättert im Staube liegt.««

»Dieß ist also das traurige Loos der Schönheit, und ihr Bruder, warum schickte er dich zu mir?«

---

*) In der deutschen Geschichte findet man wirklich einige Spuren dieses Antrags, den Saladin Friedrich dem Rothbart machen ließ, und ohne Zweifel schlug dieser Kaiser sein Begehren ab. Man sehe nur Pfeffels deutsche Geschichte nach.

Digitized by Google

»»Um wegen der Auswechslung der deutschen Gefangenen zu unterhandeln.««

»Du kannst auf ihre Befreyung rechnen; man wird sie dir übergeben. Lebe wohl, Christ; dein Umgang ist mir angenehm, und ich hoffe, dich wieder zu sehen.«

Adolph entfernte sich, ganz bezaubert von dem Empfange Saladins. Am andern Morgen brachte man ihm vier und zwanzig gefangene Ritter aus verschiedenen Provinzen Deutschlands, unter denen sich aber kein Österreicher befand, mit der Versicherung, daß dieß alle deutschen Gefangenen wären. Der betrübte Adolph konnte kaum ihr Lösegeld mit dem erhaltenen Golde bezahlen. Wahr ist es, daß er nur zwölfe auszulösen beordert war, und daß Saladins Großmuth die Zahl verdoppelte; aber es war Walther, den er zu befreyen und wieder zu sehen hoffte; allein dieser befand sich nicht unter den Rittern. Als er wieder bey dem Sultan Audienz hatte; konnte er seinen Kummer nicht verbergen. Den geliebten Freund, der seit jenem Gefechte verschwunden war, hatte er nicht unter den Todten und

Digitized by Google

Verwundeten gefunden; er mußte daher unter den Gefangenen seyn.

»Aber, sagte Saladin, ich habe einige Muthmaßungen. Mein Sohn konnte sich täuschen, und vielleicht hat er sich auch getäuscht. Unter den Gefangenen, die er vor einigen Tagen einbrachte, befand sich ein junger Italiäner, den er mir schenkte, weil ich diese Sprache sehr liebe und gerne spreche *). Der Sclave befindet sich in dem Innersten meines Pallastes. Er hat kein anderes Geschäft, als mir den Sorbet zu reichen, und meine Blumen zu pflegen. Er nennt sich Qualtiero. Willst du ihn sehen?«

»»Ja Herr, entgegnete Adolph; aber ich wünschte nicht, von ihm gesehen zu werden.««

»Du kannst dieß. Jenem Vorhange darf

*) Saladin sprach mehrere europäische Sprachen, und besonders gut französisch und italiänisch. Man sagt, daß er einem italiänischen Ritter, welcher von ihm Abschied nahm, zum Beweis seiner Freundschaft den Nahmen Bentivoglio ertheilte, den dieser, von so viel Güte geschmeichelt, als Familiennahme beybehielt.

Digitized by Google

ſich kein Sclave nähern, tritt dahinter; er wird dich ſeinen Blicken entziehen.«

Indem er dieß ſagte, ließ Saladin Adolph hinter den Vorhang treten, der einen prächtigen Sopha verbarg; dann, nachdem er wieder auf den Thron zurückgekehrt war, ſchlug er dreymahl in die Hände. Auf dieß Zeichen trat ein ſchwarzer Sclave ein.

»Ibrahim, ſagte der Monarch, Qualtiero ſoll kommen.«

Qualtiero erſchien den Augenblick, und mit einer unausſprechlichen Freude erkannte der Ritter von Liebeck in ihm ſeinen Freund.

»Tritt näher, ſagte Saladin. Haſt du keine Hoffnung befreyt zu werden?«

»»Ich hatte ſie Herr; aber ich habe ſie nicht mehr. Meine Briefe ſind unbeantwortet geblieben. Man ſagt, daß das Kreutzheer St. Jean d'Acre verlaſſen habe. Wenn ich den einzigen großmüthigen Freund, den ich hatte, verlor, und der vielleicht in dem fürchterlichen Sturme blieb; ſo bekümmert ſich keine Seele mehr um mich.««

»Wenn dem ſo iſt, entgegnete der Kaiſer

mit Güte; so ist es an mir, dein Schicksal zu versüßen. Geh, und sey versichert, daß ich alles thun werde, dir dein trauriges Loos zu erleichtern.«

»Nun Christ, ist es der, den du suchst?«

»»Derselbe Herr, und du siehst mich zu deinen Füßen. . .««

»Um die Befreyung Qualtieros zu erbitten? Sie sey dir gewährt, und er wird dir folgen. Sein Lösegeld sey dem der andern Ritter gleich.«

»»Ach, ich bin nicht im Stande, es zu bezahlen; doch ein Mensch gilt für den Andern. Herr, gewähre mir die Gnade, mich statt meines Freundes anzunehmen. Ich werde dir, wie er, den Sorbet reichen, und deine Blumen pflegen. Ich spreche italiänisch, wie er, O, verwirf meine Bitte nicht!««

»Du bist sehr großmüthig, Christ. Was bewegt dich zu diesem Opfer?«

»»Ich habe keine Ältern, die mich beweinen könnten. Keine Gattinn würde meine Abwesenheit beunruhigen; aber um Qualtieros Verlust würden köstliche Thränen fließen. O,

laß mich dieß verhindern, um welchen Preis es immer sey!««

Saladin bedachte sich einige Augenblicke; dann sprach er: »du willst es, und ich genehmige den Tausch.«

»»Noch eine Bitte, Herr. Mein Freund glaubt mich todt; daß er nicht erfahre, auf welche Weise seine Ketten gelöst wurden. Morgen werde ich dir ein Kästchen bringen, welches er mit nach Europa nehmen soll, ohne zu wissen, daß es von mir sey. Sey so gütig, es ihm in deinem Nahmen zu übergeben.««

»Ich kann deiner großmüthigen Freundschaft nichts abschlagen, entgegnete Saladin, und erwarte dich Morgen um dieselbe Stunde.«

Adolph bereitete noch den nähmlichen Tag alles zu der Abreise seines Nebenbuhlers zu; er sammelte das ihm übrig gebliebene Gold, und beeilte sich, diese Anstalten bald zu beendigen, um nicht der Größe seines Opfers zu unterliegen. Am andern Morgen verfügte er sich wieder zu dem Sultan. Er übergab ihm

Digitized by Google

ein Kästchen von kostbarem Holze, bath ihn, es mit seinem Siegelringe zu versiegeln, und sagte, indem er ihm eine Goldbörse überreichte:

»Herr, wenn du Qualtiero verabschiedest, sage ihm: deine Ketten sind gelöst; du kannst in dein Vaterland zurückkehren. Hier ist Gold zur Bestreitung der Reisekosten; geh, und zeige dich der schönen Hulda, deren Ruf bis zu mir erschollen ist. Ich wünsche, daß sie deine Geschenke, jenen deiner Nebenbuhler vorziehen möge; fodere aber als Gegendienst für meine Wohlthaten, daß du ihr dieß Kästchen übergibst. Ich habe es mit meinem Siegelringe versiegelt, und nur Hulda allein hat das Recht, es zu erbrechen. Sie wird darin den letzten Willen eines Ritters finden, der Europa nie wieder sehen kann.«

Saladin muthmaßte, daß Liebe und Freundschaft den Ritter zu diesem, im Oriente noch unerhörten Opfer, bewogen hätten, und fühlte sich vielleicht würdig, ein Land zu regieren, in dem so edle Seelen gebildet wurden. Wie dem auch sey; er erfüllte pünctlich das Be-

Digitized by Google

gehren Adolphs, und dieser hatte die traurige Freude, Merkenstein beym Abschiede versprechen zu hören, daß er das Kästchen der schönen Hulda übergeben werde.

Hier folgt der Geschichtschreiber dem glücklichen Liebhaber nach einer langen Schifffahrt wieder in das Thal St. Helena. Otto war mit seinen Waffengefährten, Adolph und Heinrich von Raucheneck ausgenommen, schon seit einem Monde zurückgekehrt. Man wußte nichts von den Schicksalen Beyder, als der Letztere, den eine zweymonathliche Gefangenschaft bey ägyptischen Kaufleuten aufgehalten hatte, ankam. Hulda zitterte vor der Verbindlichkeit, die sie sich gegen die Kreuzfahrer auferlegt hatte, und bath, unter dem Vorwand, Adolphen zu erwarten, um einen Aufschub von vierzig Tagen.

Diese Zeit war fast verflossen, als die Ankunft Walthers sie aus aller Verlegenheit zog, da sie eigentlich nur ihn erwartet hatte. Man versammelte sich wieder mit großer Feyerlichkeit in dem Saale zu Rauchenstein, und die edelsten Ritter legten ihre Geschenke aus.

Digitized by Google

Hulda erklärte, daß sie nur eines annehmen könne, dessen Preis ihre Hand sey, und schöner, als je, schien sie eine jener fabelhaften Göttinnen zu seyn, um die sich ein Haufe Anbether versammelt hat.

Zuerst überreichte der junge Raucheneck einen unter gewissen Himmelszeichen verfertigten Ring, der ein Talismann seyn, und die Kraft besitzen sollte, die Anschläge ihrer Feinde zu vernichten. Hulda gab ihm denselben nach kurzem Gespräche mit der Bemerkung zurück, daß ein so kostbares Geschenk für sie ohne Nutzen sey, da sie keine Feinde zu haben glaube. Heinrich schien weniger traurig seine Hoffnungen aufgeben zu müssen, als erfreut, den Ring wieder zu erhalten.

Ulrich von Waldsee breitete ein Stück prächtigen, zu Damas verfertigten Stoff aus, dessen himmelblaue Farbe alle Augen bezauberte. Hulda bewunderte ihn ebenfalls, gab ihn aber mit der Bemerkung zurück, daß, wenn auch die Gegenstände des Luxus angenehm sind, man doch nicht behaupten kann, daß sie nützlich wären, und daß das Geschenk

Digitized by Google

welches sie annehmen wird, beydes in sich vereinigen müsse.

Herrmann von Scharfeneck näherte sich ihr hierauf mit einer Perlenkette von unschätzbarem Werthe. Hulda betrachtete sie kalt, und gab sie ebenfalls mit der obigen Bemerkung zurück.

Leopold von Lichtenstein überreichte ihr Reliquien; Hulda küßte sie ehrfurchtsvoll, bemerkte aber, indem sie sie zurückgab, daß diese Schätze wohl Kirchen bereichern könnten, aber in ihren Händen entweiht würden.

Der junge Johannstein breitete einen prächtigen persischen Teppich aus, welchen er den Commandanten von St. Jean d'Acre abgenommen hatte. Hulda sagte, daß er einen Pallast schmücken könne, schlug ihn aber ebenfalls aus.

Wie heftig und erwartungsvoll klopfte Merkensteins Herz während dieser Zeit. Er näherte sich ihr zuletzt, und überreichte ihr ein Armband von Türkissen nebst einer orientalischen Blume, deren Geruch die Kopfschmerzen stillen sollte. Hulda schmückte sich sogleich

mit dem Armbande, und empfing lächelnd die heilsame Blume. »Mein Vater, sagte sie, dieser Schmuck ist mir sehr angenehm, und ich glaube, daß die Blume als Arzney. . . Doch es geziemt nur euch, mein Schicksal zu entscheiden.« — »Ich genehmige die Wahl meiner Tochter, schrie der alte Heinrich; Merkenstein ist edel, er ist brav, dieß entschuldigt den Mangel an Glücksgütern;« dann, indem er die Hände der Liebenden in einander legte, stellte er Walthern den Anwesenden als seinen Schwiegersohn vor. Otto näherte sich zuerst, um den geliebten Waffenbruder Glück zu wünschen, und jeder Ritter that es; aber der einzige aufrichtige war Raucheneck.

Betäubt von seinem Glücke, erinnerte sich Merkenstein nicht mehr an das Kästchen Saladins. Der Nahme Damas aber, welcher durch Zufall ausgesprochen ward, rief es ihm ins Gedächtniß zurück. Er beugte ein Knie vor Hulden, erzählte ihr die Geschichte seiner unverhofften Befreyung, und den Gegendienst den Saladin für seine Wohlthaten von ihm verlangt hatte. Er hohlte dann das Kästchen,

Digitized by Google

und übergab es ihr nebst dem Schlüssel. Ein so geheimnißvolles Geschenk mußte natürlich die größte Neugierde erregen. Das Siegel wird erbrochen, Hulda öffnet das Kästchen mit einer Erwartung, die man unmöglich beschreiben kann. Sie zieht zwey Schreiben heraus, die sie erblassend liest, und darauf in Ohnmacht fällt. Welche Verwirrung mußte dieser Auftritt nicht in der ganzen Gesellschaft erregen? Der alte Ritter, Otto, und vorzüglich Walther beschäftigten sich mit Hulda, die endlich ihre schönen Augen wieder aufschlug.

»Ah! schrie Merkenstein, sie ist gerettet, sie lebt! — Hulda, meine theure, meine geliebte Hulda!«

»»Ich bitte euch, gebt mir nicht mehr diesen Nahmen; ich bin nicht mehr .... ich werde nie euer seyn. Ein anderer hat Rechte.««

»Rechte?« fragte Walther ganz betäubt.

»Rechte?» schrie der alte Heinrich.

»Ein anderer hätte Rechte?« murmelten, indem sie sich ansahen, Walthers Nebenbuhler.

»»Ja, die größten Rechte, weil er die geforderten Bedingungen am besten erfüllte, und

das unerhörteste Opfer, . . . doch leset und urtheilet selbst, wie heilig diese Rechte sind.«

Merkenstein las zuerst hastig die Schreiben; dann rief er in Thränen zerfließend aus: »O Himmel! und ich habe es nicht errathen! Nein, ehrwürdiger Ritter, die Hand eurer Tochter gehört nicht mir. Ich würde noch weit von hier in Saladins Ketten schmachten, wenn nicht der großmüthigste Freund, der edelste der Sterblichen, meinen Platz eingenommen hätte! — Nicht zufrieden, mir Alles aufgeopfert zu haben, setzt er mich, um meiner Geliebten an Rang und Reichthum gleich zu werden, in diesem Testamente zum Erben aller seiner Güter ein. Ich eile daher nach Syrien zurück. An mir ist es, der schönen Hulda zu entsagen. Mag dieß Opfer noch so groß seyn, so ist es doch nichts weniger, als billig, da Adolph sich so edel gezeigt hat.«

Nach diesen Worten, verließ er den Saal. Sein beklemmtes Herz fühlte die Nothwendigkeit, den Kummer seiner Mutter zu vertrauen, daher ritt er nach Merkenstein. Adolphs Testament war mit dem Briefe, welchen Hul-

Digitized by Google

da ihrem Vater übergab, auf dem Tische liegen geblieben. Dieser las nun mit lauter Stimme folgendes:

»Das angenehmste Geschenk, das man euch »machen kann, ist ohne Zweifel der Geliebte, »und ich schicke hiemit den glücklichen Merken»stein zurück. Um diesem Geschenke etwas »nützliches beyzufügen, habe ich in dem irr»denen Gefäße, das sich in dem Kästchen be»findet, den Samen einer fremden Pflanze »eingepackt, die man sich in Deutschland nur »mit großen Kosten verschaffen kann, und »Oesterreich wird euch, die Verpflanzung die»ses Gewächses verdanken. Es ist der Safran, »welcher sowohl zum Färben als zu Arzeneyen »verwendet wird. Vielleicht werdet ihr ihn »in den Gärten von Liebeck, die Merkensteins »Eigenthum sind, anbauen. Dort ist in jeden »Baum euer Nahme eingeschnitten, und der »freywillige Sclave Saladins wird euch we»nigstens das Herz Adolphs von Liebeck kennen »lernen.«

»»Was soll man dazu sagen? fuhr der alte Ritter fort. Nicht zu läugnen ist, daß

Adolphs Geschenk den zwey geforderten Eigenschaften am meisten genügt, und wer kann mit kaltem Blute die Größe dieser Liebe ermessen. Glück, Freyheit, Vaterland, und Liebe, alles hat Adolph geopfert. Können Walther und meine Tochter ein solches Opfer annehmen? Dieß frage ich euch, edle Ritter — und ich errathe im voraus eure Antwort.«« — Walther erschien am andern Morgen auf Rauchenstein. Er wollte nach Syrien reisen, und kam, um von Hulden Abschied zu nehmen.

»Ich gehe, sagte er zu Heinrich, um meine Ketten wieder zu übernehmen, da ich das Lösegeld nicht erlegen kann. Tröstet und beschützt meine Mutter und Schwester.«

»»Edler junger Mann, erwiederte dieser, indem er sich die Augen trocknete, und ihm einen Beutel mit zweyhundert Goldgülden überreichte; rechnet ihr eure Freunde für Nichts? Geht, und beendigt bald den so edelmüthen Streit; erinnert euch aber, daß ich einen Schwiegersohn erwarte.««

Hulda gab Walthern einen Brief an Adolph folgenden Inhalts mit:

Digitized by Google

»Eure Geschenke haben die begehrten Ei»genschaften in sich vereinigt; sie sind ange»nommen, und meine Hand erwartet euch. »Eure Weigerung würde Walthern nichts »nützen; denn ihr dürft nicht allein großmü»thig seyn.«

Walther verließ mit diesem Schreiben Rauchenstein, und verschwand bald aus Huldens Augen, die in dem Augenblicke, als sie ihn aus dem Gesichte verlor, vom Fenster wegstürzte, und sich ihrem Vater zu Füßen warf.

»O, mein ehrwürdiger Vater, ihr seht meine Thränen fließen; schlagt mir eine Bitte nicht ab, die allein mich beruhigen kann! — «

»»Sie müßte nur nicht in meiner Macht stehn, wenn ich sie nicht gewähre. Rede, meine Tochter; du weißt, wie sehr ich dich liebe, da du die einzige Freude meiner alten Tage bist.««

Zwey edle Ritter sind aus Liebe zu mir von dem heimischen Heerde entfernt. Der eine seufzt als Sclave in Syrien; der andere verläßt seine Mutter und Schwester, um ihn aufzusuchen und zu befreyen, und ich, die

Digitized by Google

Ursache ihres Unglücks, ich sollte ruhig und in Frieden in dem väterlichen Schloße leben? Nein; mir kömmt es zu den Himmel zu versöhnen. Auf der Straße nach Wien steht ein Kreuz bey dem die Pilger bethen; dort will ich Adolphs und Walthers Ankunft erwarten; dort will ich büßen und für die Armen spinnen. Dieß strenge Leben wird meinen Thränen Kraft geben, und meinem Gebethe die gehörige Wirkung verleihen.«

Auf diese sonderbare Bitte wurde der Greis ganz bestürzt. Die größten Hindernisse welche der Wohlstand dem Vorhaben Huldens entgegensetzte, waren: ihr Geschlecht, Jugend und Schönheit. Doch er hatte es versprochen, und, obgleich er alles aufboth, seine Tochter von diesem Entschluße abzubringen, so blieb ihm doch nichts anders übrig, als ihr zu willfahren. Er erinnerte sich, daß in einiger Entfernung von dem Kreuße eine Hütte stand, welche der Eigenthümer ihm vielleicht um einen billigen Preis überlassen würde, und die leicht in bewohnbaren Stand gesetzt werden konnte.

Digitized by Google

Man wird sich nicht wundern, daß der Greis Huldens Begehren bewilligte. Freylich muß dieser Entschluß sonderbar scheinen; aber es war nun einmahl das Zeitalter, in dem man solche Gelübde machte. Jeder Ritter hielt sein gegebenes Wort für heilig, und Rauchenstein war durch das Seinige gebunden. Kaum hatte er aber den Entschluß, selbst mitzuziehen ausgesprochen, als sich Otto ihm lebhaft widersetzte.

»Wie, mein Vater, Ihr wollt Eure Burg verlassen; mir gebiethet die Pflicht, die geliebte Schwester zu begleiten. Wolltet Ihr sie mir nicht anvertrauen; so würde dieß ein unauslöschlicher Schandfleck meiner Ehre seyn.«

Die schöne Hulda vereinte ihre Bitten mit jenen ihres Bruders, und der gute Vater konnte ihnen nicht widerstehen. Die Hütte ward gekauft, bewohnbar gemacht, und von Otto und seiner Schwester nebst einigen Dienstleuten bezogen. Alles beschäftigte sich mit der Ausführung dieses Vorhabens, welches allein Huldens Seele beruhigen konnte, und das, wie uns der Geschichtschreiber versichert, den

Beyfall Aller erhielt; nur Gertrude widersetzte sich demselben mit großer Hitze.

»Dieß ist, sagte sie zu dem jungen Rauchenstein; dieß ist also Eure Liebe? Kaum aus Palästina zurückgekehrt, gibt Euch das Glück ein Mittel an die Hand, mich ohne Hinderniß alle Tage zu sehen. Euer Vater würde zu Hulda ziehen, und ihr dadurch die Freyheit erlangen, Euch dieser Leidenschaft ganz zu überlassen. Aber ihr begehrt, ihr wünscht selbst, daß er in der Burg bleibe. Wie lange diese Trennung dauern wird, das weiß Gott. Es dürfte nur ein Schiffbruch, oder ein anderes Abentheuer vorfallen, um Walthers lächerliche Reise zu verlängern. Weiß man auch, ob Liebeck zurück kehren will? Warum wollt Ihr Euren Vater nicht mitziehen lassen?«

»»Fräulein, entgegnete Otto ganz kalt, ich erstaune. Wie könnte ein unnatürlicher Sohn Anspruch auf Eure Liebe machen? Ich fühle, ich werde vor Kummer sterben, mich getäuscht zu haben.««

Otto gieng, und hatte schon mehrere

Schritte, ohne sich umzusehen, gethan, als ihn Gertrude zurück rief: »Untreuer! schrie sie, ist dieß der Lohn für meine Liebe? Wenn der Schmerz, Euch zu verlieren, mich betäubt; so tröstet Ihr mich auf eine solche Weise? Und Ihr könnt mich verlassen?«

»»O, meine Geliebte, entgegnete Otto, indem ich Euch verlasse, gehorche ich meiner traurigen Pflicht. Noch einige Monden, und wir werden Adolph oder Walther wieder sehn.««

»Ach, kann man so eine Geliebte beruhigen? Nur zu sehr habe ich mich dieser Leidenschaft überlassen! Ich konnte ja voraus sehen, was sie für traurige Folgen haben wird.«

Hier schien Gertrudens Stimme von Seufzern erstickt zu werden, und Ottos Herz konnte ihren Thränen nicht widerstehen. »»Angebethetes Mädchen, schrie er, indem er sich ihr zu Füßen warf, befiehl über mein Leben, nur ehre meine Pflicht. Ehre meinen alten Vater, wie ich. Fügen wir den Schmerzen einer unglücklichen Liebe, nicht noch die Gewissens-

bisse einer strafbaren Liebe bey! Ach, ich liebe dich zu sehr für meine Ruhe!««

Dieser Zug ist hinreichend, zu sehen, in welcher Schlinge sich Otto fangen ließ. Gertrude, welche in diesem Gespräche die Grundsätze ihres Geliebten zu untergraben versucht hatte, begnügte sich mit der Herrschaft über sein Herz. Während dessen nahm Hulda, die in ein sehr feines graues Gewand gekleidet war, und eine goldene Haube auf hatte, *) von ihrem Vater Abschied. Diese Kleidung war ihrer Schönheit noch vortheilhafter, und sie erhielt dadurch einen neuen Glanz. Alle Bewohner des Thals hatten sich auf dem Wege versammelt, um sie zu sehen, und beyde Geschwister wurden von ihnen mit einem lauten Lebehoch begrüßt. Als sie bey dem Kreutze, dem Ziele ihrer Wanderung, ankamen, verrichtete Hulda zuerst ihr Gebeth; dann setzte sie sich mit ihrem Spinnrocken dabey hin, fing an das Leben einer Büßenden zu führen, und ab-

*) Die Österreicherinnen der niedern Volksclassen tragen noch jetzt diese goldenen Hauben. —

wechselnd zu bethen und zu spinnen. So große Andacht, und so seltene Schönheit fesselte die Aufmerksamkeit Aller, und die schöne Spinnerinn am Kreutze wurde bald in ganz Österreich bekannt. Als der alte Rauchenstein sie wieder besuchte, stellten sich in der Hütte die rührendsten Scenen kindlicher Liebe dar, und man wußte nicht, ob der Vater oder seine Kinder glücklicher seyen. Hulda brachte den ganzen Tag bey dem Kreutze zu, und am Abend kehrte sie mit ihrem Bruder in die Hütte zurück.

Da beyde von dem väterlichen Hause schon über fünfzehn Monden entfernt waren; so hatten sie keine Nachrichten von Walther und Adolph erhalten, als Hulda einst einen Ritter bey dem Kreutze bethend fand. Sie erkannte ihn sogleich an der Rüstung; es war Walther. Mit welcher Erwartung klopfte ihr Herz! sie war unfähig zu reden. Entweder hatte ihre Beschäftigung ihn irre gemacht, oder ihre Kleidung sie so verstellt; er erkannte sie nicht, und betrachtete sie, als er sein Gebeth verrichtet hatte.

Digitized by Google

»Schönes Mädchen, sagte er, wenn ihr in der Nähe wohnt, so gebt mir ein wenig Milch; ich bin sehr müde.«

»»Edler Ritter, erwiederte Hulda, indem sie ihre Stimme veränderte, folgt mir, um Euch bey meinem Bruder zu erhohlen, und Eure müden Glieder zu stärken.««

Man kann sich vorstellen, wie sehr Otto und Walther erstaunten, sich so wiederzusehen. Sobald man ihm die Gründe von Huldens Aufenthalt bey diesem Kreutze erklärt hatte, bath man ihn um die Erzählung seiner Reise.— Ach, er kam allein von Damas zurück! — Saladin war gestorben, seine Söhne im Streite, und Alles in der größten Verwirrung. Er konnte daher nichts von Adolphs Schicksale erfahren, ob er gleich selbst den Pallast, dessen Inneres ihm sehr wohl bekannt war, durchstrich. Die einzigen Nachrichten, welche er von einem gefangenen Franzosen erhielt, waren folgende: Merkenstein wurde durch einen andern Christensclaven ersetzt, der, wie er, den Auftrag hatte, dem Kaiser den Sorbet zu reichen, und seine Blumen zu pflegen. Die-

ser junge Sclave war in tiefe Melancholie verloren, und sprach mit Niemand, wer es auch immer seyn mochte. Alle Abende hörte man ihn in dem Thurme des Gartens, den er bewohnte, singen und die Laute spielen. Der Franzose sagte auch, daß seine Stimme so melodisch und seine Klagen so rührend waren, daß er ihm gerne zuhörte, und das Lied nebst der Melodie auswendig gelernt habe. Auf Merkensteins Bitten schrieb er ihm die Verse auf, und componirte auch die Musik dazu. Aber dieser neue Sclave verschwand einige Wochen vor Saladins Tode aus dem Pallaste, ohne daß man ihn in der Stadt gesehen hatte; man wußte auch nicht, was aus ihm geworden; aller Wahrscheinlichkeit nach, ist er vor Kummer gestorben. Diese Erzählung erneuerte Walthers Schmerz, und auch Hulda wurde davon sehr angegriffen. Aus Liebe zu ihr war der vollkommenste Jüngling, der edelste und mächtigste Ritter, der Stolz des Vaterlands, in der Blüthe seiner Jugend in Syrien umgekommen; freywillig hatte er sich ihrem Glücke aufgeopfert. Ein Thränenstrom

benetzte Huldens schönes Gesicht, während Merkenstein mit bewegter Stimme folgendes Klagelied des unglücklichen Adolphs sang:

»Weit entfernt von allen meinen Lieben,
Bin ich einsam nun und tief betrübt!
Nur Erinnerung ist mir geblieben
An den Engel, den ich stets geliebt! —
Weit entfernt vom theuern Vaterlande
Schmacht ich an des Tigris ödem Strande! —
Nie, ach nie kann ich es wiederseh'n,
Und vor Kummer muß ich noch vergeh'n! —

Bald umgeben Blumen meinen Hügel,
Und im kühlen Grabe ruh ich aus;
Bald umweht des Zephirs leichter Flügel
Dieses stille kleine Schlummerhaus.
Und dem wirren wüsten Erdenleben
Wird mein Geist mit neuer Kraft entschweben;
Froh und freudig schwingt er sich empor
Zu der Engel andachtvollem Chor.

Doch, getrost will ich mein Leiden tragen,
Wenn nur die Geliebten glücklich sind!
Niemand höre meine stillen Klagen!
Sie verwehen gleich dem sanften Wind'
Nur vom theuern Vaterlande träumen,
Hinzuschweben zu den Himmelsräumen,
Dieß versüßet mir den bittern Schmerz,
Stärkt mit neuer Kraft mein wundes Herz! —

Digitized by Google

Wenn in Stunden trüber Mitternächte
Oft mein Geist die süße Ruh entbehrt,
Dann reicht Hulda mir die schöne Rechte,
Stärkt mich Armen, den der Gram beschwert.
Sanfte Ruhe schwebt dann zu mir nieder;
Mich umtönen heil'ger Engel Lieder,
Und mit unnennbarer hoher Lust
Stillen sie die Schmerzen meiner Brust!« —

Gegen Abend setzte Walther seinen Weg nach Merkenstein fort, und Otto, der mit seiner Schwester zurückblieb, wünschte ihr Glück, ihre Bußzeit beendigen, und den Geliebten mit ihrer Hand belohnen zu können.

»Bedenke, entgegnete Hulda, um welchen Preiß ich dieß Glück erkauft habe, und du wirst fühlen, daß das Opfer Adolphs noch einen Aufschub erfordert. Alles, was man von ihm weiß ist, daß er Damas verlassen hat; dieß berechtigt uns noch nicht, ihn für todt zu halten; und wenn er es wäre, bin ich und Walther nicht verbunden, ihn zu betrauern? Noch vierzig Tage, mein Bruder, und wenn ich mich auch dann noch nicht für berechtigt halte, meine Buße zu beendigen;

Digitized by Google

so werde ich noch einen längern Aufschub begehren.«

Dieser Entschluß betrübte Otto sehr; allein er fand keine Gründe, ihn hinreichend zu widerlegen. Obgleich sechs Wochen entfernt von Gertruden, für ihn mehr als ein Jahrhundert waren; so hatte er doch zuviel Zartgefühl und Stärke, um seinen Verdruß merken zu lassen. Am andern Morgen kam der alte Heinrich mit der Wittwe von Merkenstein und ihren Kindern, sehr früh in die Hütte. Der ehrwürdige Alte hoffte noch denselben Tag seine Tochter in die Burg zurückzuführen, und mit Walthern zu verbinden; aber Hulda erklärte ihren Entschluß, und der junge Merkenstein, weit entfernt ihn zu widerlegen, fühlte wie sie, die Nothwendigkeit, noch einige Zeit dem Andenken ihres edlen Freundes zu widmen. Er fügte noch hinzu, daß, wenn der Himmel ihm in dieser Zeit seinen Freund nicht wiedergeben würde, er nach dem Verlaufe derselben ihn als todt betrauern wolle. Man konnte diesen so edelmüthigen Entschluß nur loben, und die gerechte Dankbarkeit der

Digitized by Google

beyden Liebenden bewundern. Der alte Ritter kehrte daher mit der Wittwe und ihren Kindern gegen Abend wieder nach St. Helena zurück. Kaum waren sie fort, als Otto über heftiges Kopfweh klagte. Hulda glaubte diesem Uebel abzuhelfen, indem sie ihm die von Walther aus Palästina mitgebrachte Blume zu riechen gab. Aber auch dieß Mittel half nichts. Am andern Tag befand er sich in der größten Fieberhitze, und schien sehr zu leiden. Die zitternde Hulda fertigte sogleich einen Bothen an Merkenstein ab, um ihn zu bitten, die traurige Nachricht dem besten der Väter beyzubringen. Bald kamen beyde, von einem berühmten Arzte aus Baden begleitet, in der Hütte an. Dieser erklärte, daß große Gefahr vorhanden sey — und die größte Bestürzung mahlte sich auf allen Gesichtern.

In der Fieberhitze verrieth Otto das Geheimniß seiner Liebe, und nannte Gertruden jeden Augenblick.

»Ach, sagte er, eher sterben, als meinen Vater betrüben! Nur der Tod kann mich mit dir vereinigen! — so komm, meine Ger-

trude. . . Wie, du fliehst mich? Ach, Geliebte, wie kannst du mich verlassen! —«

Den Kopf auf die Hand gestützt, und das Auge starr auf seinen Sohn gerichtet, war Heinrich Zeuge dieser erschütternden Auftritte. Er stellte ein rührendes Gemählde jenes stillen Kummers dar, der das Herz zernagt. Hulda schien ganz hoffnungslos zu seyn, war aber immer thätig. Sie befragte den Arzt, bediente ihren Bruder gleich einer Krankenwärterinn, und erlitt alles mit bewunderungswürdiger Geduld. Als die Phantasien einige Augenblicke aufhörten, und der Kranke völlig bey Vernunft war, eilte man die Pflichten der Religion zu erfüllen. Die Stille, welche in diesem Momente um Otto herrschte, ward nur durch Huldens Schluchzen unterbrochen. Neun Tage verflossen ohne Hoffnung; endlich nach Verlauf dieser Zeit sprach der Arzt dieß so sehnlich gewünschte Wort aus.

»O Gott, sagte Rauchenstein, sollte mein Sohn mir wieder geschenkt werden; so würde ich kein Opfer scheuen. Ich werde mich selbst

Digitized by Google

nach Scharfeneck begeben, und um Gertruden anhalten, wenn nur Otto wieder gesund und glücklich wird!«

Der Arzt stimmte seinem Entschluße mit der Bemerkung bey, daß ohne Beruhigung des Herzens, und Ruhe des Geistes, alle Mittel fruchtlos seyen, und die Krankheit nicht gehoben werden könne.

Dieß änderte auf einmahl Ottos Lage. Die erschöpfte Natur warf ihn in einen tiefen Schlaf, aus dem er bald erwachte. Er heftete seine ersten Blicke auf den Vater. »Ach, sagte er, mit schwacher Stimme; ich habe Euch viel Kummer verursacht!« —

»»Ja, entgegnete dieser; aber Dank sey dem Himmel, der dich mir wiedergab!«« —

»So muß ich denn leben, um . . .«

»»Du sollst leben und glücklich werden, theurer Otto; ich willige in dein Glück, du verstehst mich doch?««

»Mein Glück, ach, Ihr werdet es nie wollen, und ich will Euch stets einer abschlägigen Antwort überheben.«

»»Ich willige darein, sage ich.««

Digitized by Google

»In was denn?«

»»In alles.««

»Was . . . daß sie . . . Gertrude?«

»»Ohne Zweifel, ich selbst werde bey Conrad um ihre Hand für dich anhalten.««

»Zu viel, zu viel, mein Vater!« —

Der junge Rauchenstein konnte leicht der Stärke dieser, für seinen schwachen Zustand noch zu heftigen Gemüthsbewegung unterliegen, und es war ein Rückfall zu besorgen; bald aber machte sein heftig gepreßtes Herz sich durch einen Thränenstrom Luft, und der Arzt versicherte, daß er gerettet sey.

Kaum fing Otto an zu genesen, als Heinrich seinem Versprechen gemäß, sich nach Scharfeneck verfügte, wo Conrad und Herrmann nicht wenig erstaunten, ihn zu sehen. Sobald er die Ursache seines so unverhofften Besuchs erklärt hatte; erhielt er ohne Mühe die Hand der schönen Gertrude für Otto; denn diese Verbindung schmeichelte den Scharfeneckern. Als Conrad wegen der Heirathsbedingungen mit ihm übereingekommen war, ließ er seine Tochter rufen.

Digitized by Google

»Mein Fräulein, sagte Heinrich; das Interesse meines Sohns hat mich hergeführt, und Ihr allein seyd der Gegenstand dieses Besuchs. Ich habe schon die Einwilligung Eures Vaters und Herrmanns erhalten; es handelt sich jetzt nur noch um die Eurige. Willigt Ihr ein, Ottos Gattinn zu werden? Erlaubt Ihr mir, Euch als meine künftige Schwiegertochter zu umarmen?«

»»Wie? edler Herr, entgegnete Gertrude; Ihr sucht eine Schwiegertochter auf Scharfeneck? Euer Sohn ist gewiß seiner letzten Stunde nahe. Ich hätte wenigstens einige Zeit nöthig, um mich zu bedenken; allein Ottos Wohlerheischt einen schnellen Entschluß, und ich kann meine Einwilligung nicht versagen, da sie vielleicht allein, ihn zu retten im Stande ist.««

Der unwillige alte Ritter konnte sich nur mit Mühe entschließen, Gertruden zu umarmen; aber die Liebe zu Otto überwand seine gerechte Abneigung, und die Achtung, die er Conrad und dessen Sohne schuldig war, zerstreute bald die düstern Wolken, welche sich auf

seiner Stirne gelagert hatten. Die beyden Greise beschloßen dann, die Hochzeit auf denselben Tag fest zu setzen, an dem Rauchensteins Kinder in die Burg zurückkehren würden. Was vermag nicht die Hoffnung eines künftigen Glücks! Drey Wochen reichten zu Ottos gänzlicher Genesung hin; aber vergebens wünschte er Gertruden während dieser Zeit zu sehen, und obschon man sie dringend bath, ihn zu besuchen; so konnte man sie doch nicht dazu bewegen. Um jedoch in Ottos Augen diese Gleichgültigkeit zu entschuldigen, bemühte man sich, Gründe aufzusuchen, die sie immer selbst angab, obgleich die einzige Ursache dieser Weigerung ihre Untreue und Stolz war. Man redete in seiner Gegenwart immer mit der nöthigen Vorsicht von ihr, und er begnügte sich mit dem unbedeutendsten Vorwande. Ein Wort, welches sich aber der Geschichtschreiber hier verlauten läßt, erklärt die wahre Ursache ihrer Weigerung. Er sagt nähmlich, daß Heinrich von Raucheneck der Gegenstand der geheimen und strafbaren Leidenschaft Gertrudens gewesen sey. Die Erzählung derselben ist in

der Geschichte des dreyeckichten Thurms mitbegriffen, und ich kehre daher wieder auf Hulda zurück. Eines Tags, als die schöne Büßende dem Himmel für die Genesung ihres Bruders dankte, und inbrünstig um Adolphs Rückkehr flehte, nahm sie ihr Tuch um, und suchte ihre Augen vor den Staubwolken, welche der Wind in die Höhe warf, zu bewahren. Während dessen kniete sich ein Pilger bey dem Kreutze hin; um seine Andacht zu verrichten. Ein langer schwarzer Bart erhöhte die Blässe seines Gesichts, und seine Augen waren traurig auf die Erde gerichtet.

»Woher kommt ihr, ehrwürdiger Pilgersmann?« fragte sie.

»»Von Jerusalem,«« erwiederte er, ohne aufzusehn.

»Ihr habt vermuthlich ganz Syrien durchreist?«

»»Ja, ich habe selbst lange in Damas gewohnt.««

»Eine schöne Stadt, wie ich hörte. Habt Ihr Saladin gesehen?«

»»Ich habe ihn genau gekannt.««

»Wie, ihr hattet Zutritt zu ihm?«

»»In den Pallast, zu ihm selbst, in jeder Stunde.««

»Ihr waret also öfters in seinen Gemächern?«

»»Alle Tage.««

»Könnt Ihr Euch an den Sclaven erinnern, der seine Blumen pflegte, und ihm den Sorbet reichte?«

»Ach, welchen Antheil nehmt Ihr an diesem Unglücklichen?«« unterbrach sie lebhaft der Pilger.

»Adolph, schrie Hulda, wieviel Thränen sind nicht um Euch geflossen! —«

Die Augen erheben, sie erkennen, und Ihr zu Füßen stürzen, war das Werk eines Augenblicks.

»»O Gott, welch Zusammentreffen, welche Verkleidung! Hulda, was macht Ihr bey diesem Kreutze?««

»Hier beweine ich schon seit achtzehn Monden Eure Abwesenheit, und bath den Himmel, uns Euch wiederzugeben. Walther, der umsonst nach Syrien reiste Euch aufzusuchen.«

Digitized by Google

Der Nahme Walther unterbrach Adolphs Freude, und kaum hatte ihn Hulda ausgesprochen; so ward er wieder düster und traurig.

»»Wo ist Walther? fragte er, und woher kömmt es, daß Ihr ohne ihn an diesem Orte seyd? Ohne Zweifel hat er nach der Rückkunft von Damas Eure Hand erhalten?««

»Wie konnten wir, in der Unruhe über Euer Schicksal an eine Verbindung denken? Walther ist auf Merkenstein, und Ihr seht mich bey diesem Kreutze. Hier erflehte ich für Euch die Gunst des Himmels; ich fragte jeden Pilger, jeden Reisenden um Nachrichten, und endlich war ich doch so glücklich, Euch wieder zu finden. Eure Geschenke haben die verlangten Bedingungen vollkommen erfüllt; meine Hand kann daher nur Euch gehören.«

»O, hört auf, ich bitte, hört auf; entgegnete Adolph, indem er sich die Augen bedeckte; ich weiß nicht, wache oder träume ich? Eure Kleidung, Eure Rede, alles betäubt mich. Ihr flehtet den Himmel um meine Rück-

kehr an; Ihr biethet mir Eure Hand, die ich mir so sehnlich, ach und so vergebens wünschte — und der geliebte Merkenstein?««

Hulda seufzte, schlug die Augen nieder, hielt einen Augenblick inne, und fuhr dann fort:

»Adolph eine blinde Neigung, und der Umgang mit Walthern von Kindheit an, hatten mich so für ihn eingenommen, daß ihn kein Anderer in meinen Augen übertraf; vergeßt aber großmüthig diesen Vorzug. Euch allein gehört Hulda an; Hochachtung, Bewunderung Pflicht, alles bindet mich an Euch. Walther wäre Eurer und meiner Freundschaft unwürdig, ja er müßte der schlechteste Mensch seyn, wenn er noch den geringsten Gedanken hegte, Eure Wohlthaten mit Undank zu vergelten.«

»»Welche Rede? O Himmel, kann ich es glauben? Erwartete mich wirklich das Glück hier bey diesem Kreutze?««

In dem Augenblicke kam Merkenstein herangesprengt, sah von weitem Hulda mit einem Pilger sprechen, und gab aus Neugierde, die vermuthlich mit Ahndung vermischt

war, seinem Pferde die Sporn. Hulda deutete ihm, nannte ihm Adolph, und Merkenstein fühlte in den Armen seines edlen Freundes das Glück, ihn wiederzusehen. Man muß seinem Herzen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Kein Gedanke an den bevorstehenden Verlust trübte diese Freude; alle Wohlthaten Liebecks, alle ihm gebrachten Opfer standen vor seiner Seele. Man sprach weder von Liebe, noch von Vermählung; nur das heilige Wort Freundschaft ertönte aus jedem Munde. Otto erinnerte gegen Abend die beyden Freunde, sich auf den Weg zu begeben, und Adolph willigte, ohne daß Walther ihn lange bath, ein, mit ihm nach Merkenstein zu gehen. Er hatte das Gelübde gethan, zu Fuße im Helenenthale anzukommen; Walther ließ daher sein Pferd zurück, und beyde machten sich auf den Weg.

Ihr Gespräch, das sehr lang war, mußte auch interessant gewesen seyn; denn was hatten sie sich nicht alles zu sagen! Merkenstein, weit entfernt gegen Adolph undankbar zu seyn, und ihm Huldens Hand zu rauben, war viel-

Digitized by Google

mehr entschlossen, den Tod in Palästina aufzusuchen, und mit den Templern gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Aber, wenn auch sein Herz eines solchen Entschlußes fähig war; so konnte ihm doch dessen Ausführung schwer werden. Adolph, der eine stärkere Seele besaß, war mit dem Kummer schon vertraut, und erinnerte sich an Alles, was er in Damas ausgestanden hatte. Er beschloß daher, sein und Walthers Schicksal dem Ausspruche Huldens zu unterwerfen. Wie dem sey, der süße Zweifel, den er fühlte, benahm seinem Kummer die Bitterkeit, und wenn er auch ihre Hand abtreten mußte; so stellte sich ihm doch das Wiedersehen beym Kreutze, wo sie so schwankend, unentschlossen, und erschüttert schien, immer seinen Augen dar, und er war nicht mehr so gänzlich unglücklich; wie sonst.

Mit beruhigterem Herzen, zufrieden mit ihrer Freundschaft, und dadurch belohnt für seine Liebe, erzählte er Walthern, daß Saladin kurz nach dessen Abreise geneigt war, seine Fesseln zu lösen, daß er aber nicht gleich von dieser Gunst Gebrauch machen wollte.

Aber der sehnliche Wunsch, die heiligen Oerter zu besuchen, bestimmte ihn bald, um seine Freyheit anzuhalten, die ihm auch sogleich, jedoch unter einer Bedingung gewährt wurde.

Saladin beauftragte ihn nähmlich, dem König Richard Löwenherz eine junge englische Dame zu übergeben, und sie nach St. Jean d'Acre zu geleiten. Ihr Gemahl, sagte der Monarch, ist in meinen Ketten gestorben. Ich erfuhr von ihr, daß sie in Bordeaux geboren, eine Unterthaninn der Königinn Eleonora sey, und dieser letzte Beweis meiner Hochachtung wird ihr zeigen, daß ihr Andenken mir immer theuer sey. *) Sage dem König

*) Nicht nur alle Romane, die sich auf Saladin beziehen, erwähnen seine Liebe zu Eleonoren von Guienne, die später Königinn von Frankreich, und dann Königinn von England ward; sondern man findet auch in der Geschichte die deutlichsten Spuren davon. Man vergleiche Mezerai und andere Geschichtschreiber die ihm gefolgt sind, unter andern auch L'histoire de la rivalité de la France et de l'Angleterre. Tome 2. Es ist natürlich, daß Saladin von Natur edel und großmüthig, die Gelegenheit benutzte, diese große Prinzessinn, die Mutter des berühmten Königs Richard Löwenherz, an

Digitized by Google

Richard, daß Saladin nie mit seiner Mutter Krieg führen werde, und er daher ihre Unterthanen nicht als Gefangene betrachte. Adolph befolgte pünktlich diesen Auftrag, übergab Ladÿ Warwick (so hieß die Dame) dem Könige von England, und wanderte dann nach Jerusalem. Da er aber in seinem Herzen noch immer den Wunsch hegte, das Vaterland wiederzusehen; so beschloß er verkleidet nach Europa zurückzukehren, und behielt den Anzug eines Pilgers bey, weil dieser ihn am meisten unkenntlich machte.

---

sich zu erinnern. Wenn König Philipp und Richard in ihrem Lager Früchte, und andere nöthige Lebensmittel entbehrten; so ließen sie während des Waffenstillstandes Saladin darum ersuchen; dieser setzte großen Werth darauf, ihr Begehren zu erfüllen, und machte ihnen die prächtigsten Geschenke. Auf eine solche Art führten in den sogenannten barbarischen Zeiten die Könige von Frankreich und England den Religionskrieg mit dem Sultan von Ägypten; und wie können wir noch zweifeln, daß dieß Jahrhundert einen den damahligen Sitten anpassenderen Nahmen verdiene? Man sehe nur Saladins Lebensbeschreibung nach. —

Digitized by Google

Die Erzählung zerstreute die beyden Freunde, und sie kamen erst gegen Abend auf Merkenstein an. Adolph ward hier wie ein Schutzengel empfangen; Walthers Familie die ihm Alles verdankte, zeigte die lebhafteste Erkenntlichkeit, und war sehr erfreut, ihn in ihrer Mitte zu sehn. Diese zärtliche Freundschaft, und die vielen schönen Bilder, welche sich ihm an dem Tage darstellten, erregten in Liebeck den Gedanken und das Gefühl, vielleicht auch einst glücklich zu werden. Ein tiefer Schlaf bemächtigte sich seiner nach so vielen überstandenen Gefahren, und er genoß nach langer Zeit zum ersten Mahle die Süßigkeit der Ruhe.

Bey Sonnenaufgang machten beyde Freunde sich auf den Weg nach dem Kreutze, und setzten ihr gestriges Gespräch fort. Adolph fand, indem er Walthern ausforschte, ihn wohl entschlossen, Huldens Besitz aufzugeben, aber er ward auch gewahr, daß sie sich innig liebten, und daß ihr Glück ihm aufgeopfert werden würde. Dieser Gedanke betrübte ihn recht sehr, und es blieb ihm nichts Anders übrig, als

auch Hulda zu erforschen oder vielmehr ihre Wünsche zu errathen; denn das Herz eines Mädchens ist oft ein unauflösbares Räthsel. Konnte er noch zweifeln, daß Hulda bey dem Kreutze jetzt nicht mehr dieselbe wie auf Rauchenstein sey? Wie groß war sein Glück, als er nach Syrien verreiste, in ihren Augen und Stimme jene Zärtlichkeit und Rührung zu finden, deren Andenken ihn stets bezauberte, und welche ihn gestern so sehr entzückt hatte. Vielleicht war auch das unverhoffte Wiedersehen Schuld daran gewesen. Jedoch dieser Tag ward ihm heilig, und die Erinnerung an denselben diente dazu, die traurige Wahrheit zu vergessen.

Indem waren beyde, da sie nun nicht mehr zu Fuße gingen, bey dem Kreutze angelangt, wo sie die schöne Hulda bethend fanden. Die Büßende war wie der Pilger verschwunden. Sie ist nicht mehr grau gekleidet, und hat auch keine goldene Haube mehr auf. Ein einfaches weißes Kleid von feiner Leinwand machte ihren ganzen Anzug aus; ihre schönen braunen Haare waren gelockt, und mit Rosen und

Vergißmeinicht geschmückt. Die Pilgerkutte hatte einen prächtigen schwarzen Mantel, und einer schönen Halskrause Platz gemacht; der lange Bart war verschwunden, die von Natur geringelten Haare zierlich geordnet, und die Blässe des Gesichts nahm mehr für Adolphen ein, als daß sie mißfiel. So schön aber auch diese Verwandlung seyn mochte; so versichert doch der Geschichtschreiber, daß Hulda lieber den Pilger, so wie Adolph lieber die schöne Büßende, wiedergesehen hätte.

Beyde errötheten, als sie sich begrüßten, und Huldens Verwirrung brachte Adolphs kaltes Blut in Wallung. Weg war Plan und Vorsatz sie auszuforschen, und sein heißes liebeglühendes Herz besiegte die Vernunft. Er hört, sieht, erräth die nahe Erfüllung seiner sehnlichsten Wünsche, und empfand zum ersten Mahle das Glück, daß sie seine Gefühle zu theilen schien. Dieser so bescheidene großmüthige Mann, dieser so unglückliche Liebhaber hat keine Fragen, keine Beobachtungen mehr zu machen; er ist überzeugt von ihr geliebt zu werden. Hulda hatte zwar noch nichts gesagt;

Digitized by Google

aber sie erröthete, schlug die Augen nieder, schien verwirrt, verlegen zu seyn; dieß war ihm genug.

Zu bedauern ist, daß der Geschichtschreiber nichts über einen so wichtigen und anziehenden Gegenstand niedergeschrieben hat. Dieß gänzliche Stillschweigen läßt uns über ihre Liebe zu Liebeck ganz in Zweifel, und die obige Begebenheit muß daher immer ein Räthsel bleiben. Eine große Traurigkeit hatte sich der natürlichen Melancholie Huldens zugesellt, und Adolph ganz entzückt durch ihre Schönheit und Andacht, wünschte sie so verewigen zu können. Walther hingegen schien träumend und traurig zu seyn; seine Augen waren auf Hulda geheftet; als wenn er ihre Geheimniße errathen wollte. Endlich bemerkte sie ihn.

»Ihr leidet?« fragte sie mit gefühlvollem Tone.

»»Es ist nichts, es geht vorüber.««

»»Was? . . . . Wie?«

»»O gebt nicht darauf Acht: seyd versichert, daß es vorübergehen wird.««

Digitized by Google

»Walther . . . ach, was wollt Ihr sagen?«

»»Daß ich mich meinem Schicksale mit Geduld unterwerfe.««

»Ach, Ihr vergrößert meinen Kummer!«

»»Und Ihr habt mich nicht gewürdigt, seit diesem Morgen einen Blick auf mich zu werfen.««

»Ich unterließ nicht einen Augenblick, an Euer Schicksal zu denken. Das Andenken an Euch, wird mir ewig theuer seyn.«

»»Ach, Eure Augen senken sich traurig zu Boden. Dürfte ich hoffen?««

»»Was?««

»Mitleid zu erhalten?«

»Ihr glaubt mich also fühllos gegen den Schmerz meines Jugendgespielen? Walther denkt gewiß allein zu leiden. Dieß wurde mit gedämpfter Stimme gesprochen, während Otto dem Ritter von Liebeck die Gerüchte erzählte, welche über die Gefangennehmung König Richards Löwenherz unter dem Volke herumliefen. Adolph sagte nicht ein Wort, die letzte Rede Huldens war für ihn ein Donnerschlag, und da er hierinn das Geständniß ihres geheimen Leidens sah; so faßte er sogleich seinen festen

unwiderruflichen Entschluß.« Sie leidet, sagte er zu sich selbst; aber ihr Kummer soll nicht lange dauern.«

Während dessen war die Abschiedsstunde angerückt, und dießmahl wurde sie von Niemand vergessen. Adolph ging mit Walther wie am vorigen Tage fort, indem sie beschloßen, sich am andern Morgen wieder bey dem Kreutze einzufinden. Obgleich Huldens Schicksal noch nicht entschieden war; so konnte man doch vermuthen, daß in derselben Stunde in welcher sich Otto mit Gertruden verbinden würde, auch Hulda Adolphen ihre Hand reichen werde. Diese Vermählung ward von dem alten Rauchenstein in acht Tagen festgesetzt. Der ehrwürdige Greis erwartete seine Kinder bey Anbruch des schönen Sommermorgens und die Bewohner des Thals gingen ihnen entgegen. Wenn Walther nicht die Stärke hatte, der Vermählung seines Freundes beyzuwohnen; so war es für ihn das Beste, sich zu entfernen, und Hulda wünschte auch, daß er sich dazu entschließen möge. Ach, wie sehr hatte er nicht Trost nöthig! —

Digitized by Google

Während Hulda bey dem Kreutze ihre Andacht verrichtete, gingen beyde Nebenbuhler auf dem Wege nach Baden spatzieren, und hatten seit einer Stunde noch kein Wort gesprochen. Adolph unterbrach endlich das Stillschweigen.

»Walther, sagte er, Ihr habt ja heute einen kleinen Zwist mit Hulden gehabt, was werdet Ihr denn machen, wenn Ihr vermählt seyd?«

Merkenstein, der von diesen Worten heftig erschüttert ward, konnte nicht gleich darauf antworten; sobald er sich aber von seinem Erstaunen erhohlt hatte, sagte er:

»»Vermählt? ach, ich werde es nie seyn!««

»Dieser Entschluß ist sehr sonderbar. Warum nicht?«

»»Ach, welche Frage? Wißt Ihr, daß nur einer von uns beyden sich vermählen kann?««

»Ohne Zweifel, und ganz gewiß werde nicht ich, sondern Ihr derjenige seyn.«

Hier entspann sich ein großmüthiger Wettstreit unter beyden.

Digitized by Google

»»Hulda gibt Euch ihre Hand,«« sagte Walther.

»Ja, aber Euch liebt sie,« entgegnete Adolph.

»»Ich weiß es nicht, und wenn ich es auch glauben konnte; so habe ich alle Hoffnung aufgegeben.««

»Welche Träumerey! welche Undankbarkeit! Ihr, den sie uns allen vorzog, der ihre Feldbinde in Palästina trug, den sie seit ihrer Kindheit liebt?«

»»Sagt vielmehr, daß sie mich liebte.««

»Wie, Ihr könnt noch daran zweifeln? Habt Ihr heute nicht ihre Liebe zu Euch gesehen?«

»»Nein, ich sah nichts, als Mitleid.««

»Blinder, Undankbarer! muß ich Euch erst darauf aufmerksam machen?«

»»Um Himmelswillen, theurer Adolph, laßt mein Herz sich beruhigen; die vergebliche Hoffnung reißt seine Wunde wieder auf. Ich bin entschlossen und gefaßt; Hulda gibt Euch ihre Hand; oder glaubt Ihr, daß ich meinen Entschluß wiederrufen werde? O, vergeßt die

Digitized by Google

unvernünftige Liebe zweyer Kinder, und betrachtet den Vorzug, welchen sie Euch schuldig ist. Seyd aber versichert, daß Ihr ihn mehr Eurem Verdienste, als den Geschenken zu verdanken habt, doch hören wir auf von dem Gegenstande zu sprechen; ich fühle, daß dieß Gespräch mich sehr erschüttert, und solltet Ihr neuerdings unser Vaterland verlassen; so schwöre ich, so lange Ihr lebt, nicht Huldens Gatte zu werden.«

»Gut, theurer Walther. Ich bedarf nur vier Tage, um meinen Entschluß zu fassen, den ich dann öffentlich kund machen werde.«

Auf diese Rede folgte ein langes Stillschweigen, und beyde kehrten nach Merkenstein zurück. Am andern Morgen gingen sie wieder zu dem Kreutze, und Hulda drang selbst auf eine Erklärung, da Walther traurig und verlegen, ihren Blicken auszuweichen suchte, während Liebeck eben so geheimnißvoll, als freudig aussah, und gegen ihn sehr zärtlich war. Der alte Rauchenstein, welcher an diesem Tage seine Kinder besuchte, um die nöthigen Vorkehrungen zu ihrer Rückkehr zu

treffen, behandelte Adolph als künftigen Schwiegersohn, und Walthern als einen alten Freund. Das gute Vernehmen beyder, die, ob sie gleich Nebenbuhler waren, sich dennoch zärtlich liebten; erfreute ihn, und seine Heiterkeit theilte sich allen Gästen mit. Als Adolph vom Tische aufstand, sagte er ganz laut zu Walther, daß er in vier Tagen, als dem versprochenen Termine, sich wieder in der Hütte einfinden werde, und ersuchte ihn, zu dieser Zeit ebenfalls da zu seyn, dann kündigte er der Gesellschaft an, daß er, um einige nöthige Geschäfte zu beendigen, auf vier Tage nach Wien reisen müsse.

Huldens Augen waren während dieser Zeit immer auf Adolph geheftet, als wenn sie die Ursache seiner eben so freudigen als feyerlichen Miene erforschen wollte. Gerührt von dem Antheile, den sie an ihm nahm, näherte er sich ihr.

»Darf ich mich unterstehen, sagte er, Euren Augen zu glauben? Ach nein, die Meinigen täuschen mich ohne Zweifel; aber das Gehör konnte dieß nicht. Gott! welche Ein-

bildung ſchmeichelte meinem zu leichtgläubigen Herzen! Hulda, duldet eine Klage, vergönnt mir, Euch einen Vorwurf zu machen. Weit entfernt, merken zu laſſen, wie viel es Euch koſtet, Wort zu halten, habt Ihr den ſtillen Kummer mir zu verbergen geſucht. Euer Herz würdigte mich, die Opfer des Meinigen anzunehmen, und wirklich glaubte ich in dieſen ſchönen Augen das Unmögliche zu leſen. Nur Euer Mund, aufrichtiger als Eure Augen, hat mir das Geheimniß verrathen, indem Ihr Walthern verſichertet, daß er nicht allein leide. In dieſer Gewißheit, theure Hulda, ſollt Ihr nie durch mich unglücklich werden.«

Nach dieſen Worten verließ Adolph ſehr geſchwind, und noch eh' ihn Hulda zurückhalten konnte, die Hütte. »Ach wohin eilt er?« ſchrie ſie.« O Walther, durch welche Unklugheit mußtet Ihr Euch gegen Euren Freund, und Wohlthäter eiferſüchtig zeigen?!

Ganz betäubt und unzufrieden mit ſich ſelbſt, vertraute Merkenſtein Hulden die Geheimniſſe der Freundſchaft, und erzählte ihr die Unterredung, welche er geſtern mit Adolph hatte. Die

Ruhe war aus seiner Seele verschwunden; jene vier Tage schienen ihm eben so viel Jahrhunderte zu seyn, und die Ungewißheit, in der er seit dem Gespräche mit Adolph schwebte, drückte seinen Muth ganz nieder. — Man kam, die drey folgenden Tage, wie gewöhnlich, in der Hütte zusammen; aber sie verflossen in großer Stille. Endlich erschien der vierte Tag der Unruhe, an dem die Hoffnung, welche der allgemeinen Betrübniß bisher gewichen war, die niedergeschlagenen Herzen wieder neu belebte. Dieser Tag war sehr heiß. Gegen Abend umzogen dicke Wolken den Horizont; es erhob sich ein starker Wind, und Alles schien ein heftiges Gewitter zu verkünden. Es donnerte und blitzte. Bey jedem Schlage bebte die Hütte, und erstarrte Hulda. Walther und Otto, die neben ihr saßen bemühten sich vergebens ihr Muth zuzusprechen. Der Himmel verfinsterte sich; das Geräusch des Hagels vermischte sich mit dem Donner, und der fürchterlichste Sturmwind erhob sich. Plötzlich geschah ein Donnerschlag weit heftiger, als die vorigen. Der Blitz hatte in den

großen Eichenbaum, welcher vor der Hütte stand, eingeschlagen, und ihn entzündet. In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre, und Adolph, der aus der Mitte der Flammen herhorzugehen schien, trat, in den Mantel eines Templers gehüllt, ein. Hulda stieß einen Schrey aus, und sank in Ohnmacht.

»Hulda, meine Hulda, schrie er ganz erschrocken, indem er auf sie zustürzte, und sie in die Arme schloß: Hulda, geliebte Hulda!«

Während dessen standen Otto und Walther ganz versteinert da, indem sie bald den weißen Mantel, bald das rothe Kreutz betrachteten. »Was soll wohl dieser Anzug bedeuten?« fragte Einer den Andern; keiner aber konnte es errathen.

Hulda erhohlte sich endlich; sie hatte weder den Mantel, noch das Kreutz gesehen. Sanft entwand sie sich den Armen des Ritters, und heftete ihre schönen Augen liebevoll auf ihn.

»Wie unglücklich bin ich!« schrie Adolph, indem er sich vor die Stirne schlug.

»Wie, Ihr unglücklich?« fragte Otto.

Digitized by Google

»Ach, wer ist so unglücklich, wie ich! Seht das Zeichen einer ewigen unwiderruflichen Trennung. Diesen Mantel, dieses Kreutz habe ich in Wien angenommen, und mein Gelübde als Templer abgelegt Hulda, theure Hulda, ich beschwöre Euch, wendet die schönen Augen, in welchen ich Eure Liebe lese, von mir ab.«

»»Ach, sagte Hulda, mit erstickter Stimme, was habt Ihr gethan?««

»Ich erfüllte meine Pflicht, indem ich mich dem Theuersten aufgeopfert habe.«

»»Ach Grausamer! ist es möglich?««

Das Gewitter war vorüber; die Nebel zerstreuten sich, und der Himmel wurde wieder rein. Adolph nahm Huldens Hand, und führte sie zu dem Kreutze, bey dem sie Walthern (der sich kurz nach Adolphs Ankunft aus der Hütte entfernt hatte,) bethend fanden.

»Hulda, Walther, sagte er mit feyerlichem Tone, Euer Freund hat nun nichts mehr auf dieser Welt zu hoffen. Da der Himmel Eure Herzen schon von Kindheit an verband; so füge ich hier auch Eure Hände zusammen. Lebt wohl, und erinnert Euch manchmahl an Adolph, um Eure Leidenschaften zu beruhigen. Walther ist Erbe meiner Güter; ich gehe um meine Tage in Palästina zu beendigen, und dort im Gefechte die Ruhe des Herzens wieder zu suchen.

Digitized by Google

Da aber auf diesem Platze unsere unvermuthete Zusammenkunft mich einige Augenblicke vom Glücke träumen ließ; so wünsche ich, daß das Andenken an Huldens Buße, und jene flüchtige Stunde, durch ein bleibendes dauerhaftes Denkmahl verewigt werde. Vielleicht werdet Ihr hier meinem Andenken einige Thränen weihen. Lebt wohl edles Fräulein! Lebt wohl Freunde und Waffenbrüder!«

Nach diesen Worten schwang sich Adolph auf sein Pferd, und verschwand bald aus den Augen der Anwesenden. Man hat ihn nie wiedergeseh'n, aber es ist bekannt, daß er seinen Ruhm in Asien bewährte, und der Schrecken der Ungläubigen ward.

Walther, der die Güter seines Freundes erbte, wurde einer der mächtigsten Ritter Oesterreichs. Um die Wünsche des edlen Liebecks zu erfüllen, ließ er das Monument, (die Spinnerinn am Kreutze genannt, welches noch heut zu Tage auf dem Wege von Wien nach Baden steht) erbauen. Otto vermählte sich an demselben Tage mit Gertruden von Scharfeneck, an welchem auch Walther die zitternde Hulda zum Altare führte. Beyde schienen nur dem Willen Adolphs zu gehorchen. Ihre Tugenden aber legten den Grund zu ihrem stillen häuslichen Glücke, das nie durch Eifersucht, oder Untreue gestört wurde. Die schöne Hulda pflanzte den Safran zum Andenken

Adolphs in dem Burggarten von Liebeck fort, und der Oesterreicher, welcher ihr diese kostbare Pflanze verdankt, erinnert sich noch dankbar an diese Wohlthat. *) Alle Jahre im July an dem Abschiedstage Adolphs verrichteten sie ihre Andacht bey dem Monumente. Eines Abends, nachdem sie daselbst für das Wohl des edlen Freundes gebethet hatten, besuchten sie auch den vom Blitze gespaltenen Baum.

»Theurer Gatte, sagte Hulda, ist dieser seines Schmuckes beraubte Stamm nicht das Sinnbild eines von Leidenschaften zerrütteten Herzens? Wie glücklich ist nicht das Herz, das sich vor dem schädlichen Einfluße derselben bewahren kann! Ich weis nicht, aber ich fühle, daß der Mantel der Templer nicht nur Adolphs Ruhe sicherte, sondern daß auch wir ihm Glück und Ruhe verdanken.«

Und indem die schöne Hulda auf den geliebten Gatten einen sanften melancholischen Blick warf, gingen alle früheren Begebenheiten ihrer Liebe an ihrer Seele vorüber.

---

*) Es ist gewiß, daß der Safran während den Kreutzzügen, so wie der Corylus arborea während der letzten Belagerung Wiens durch die Türken, nach Europa verpflanzt wurde. Ein niedlicher Roman, welcher sich auf die Volkssage gründet, und der ohne Zweifel bey dieser Geschichte benutzt ward, schreibt die Verpflanzung dem Ritter von Liebeck zu.

Digitized by Google

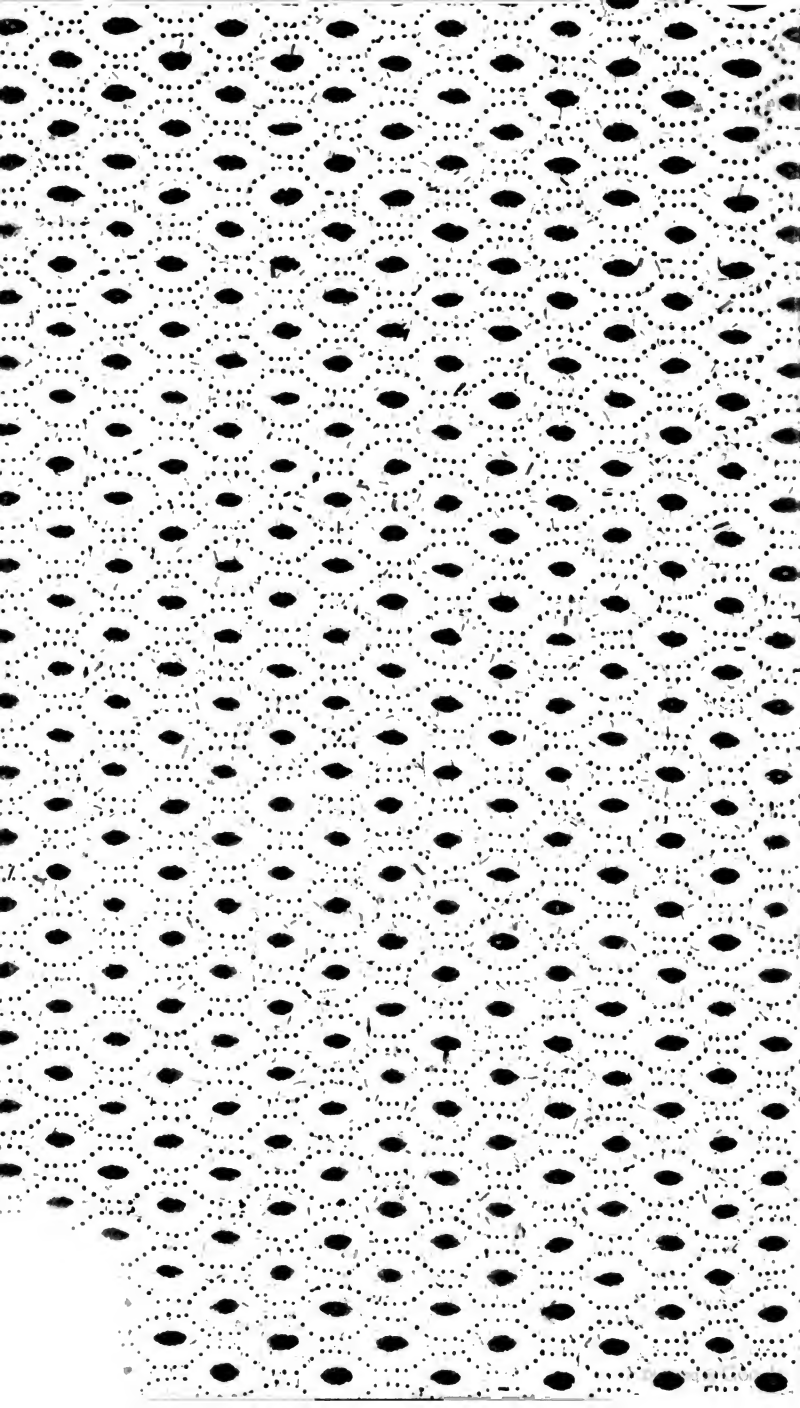
Gel. 19/11 845. Kleiner moralischer Roman
besserer Art.

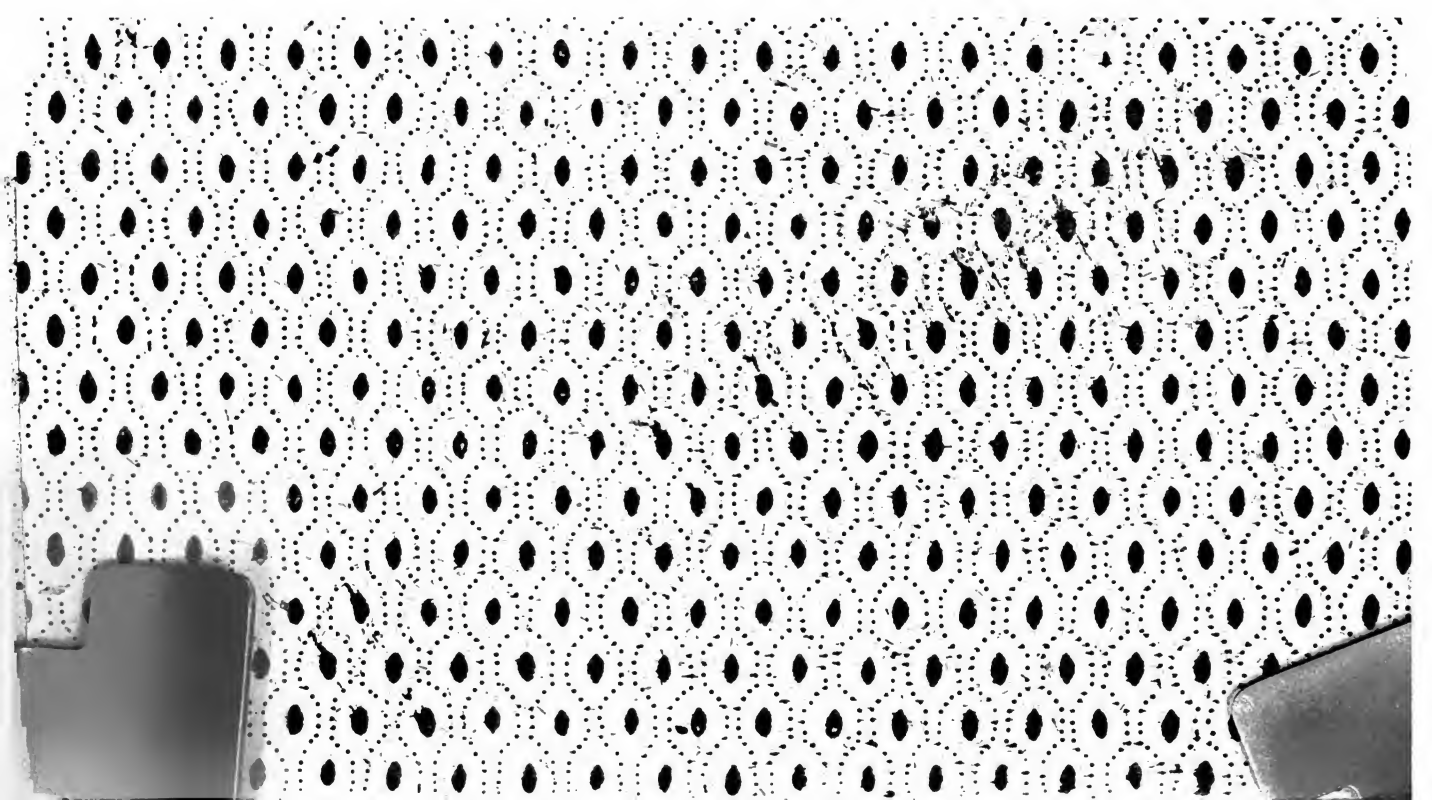
Digitized by Google

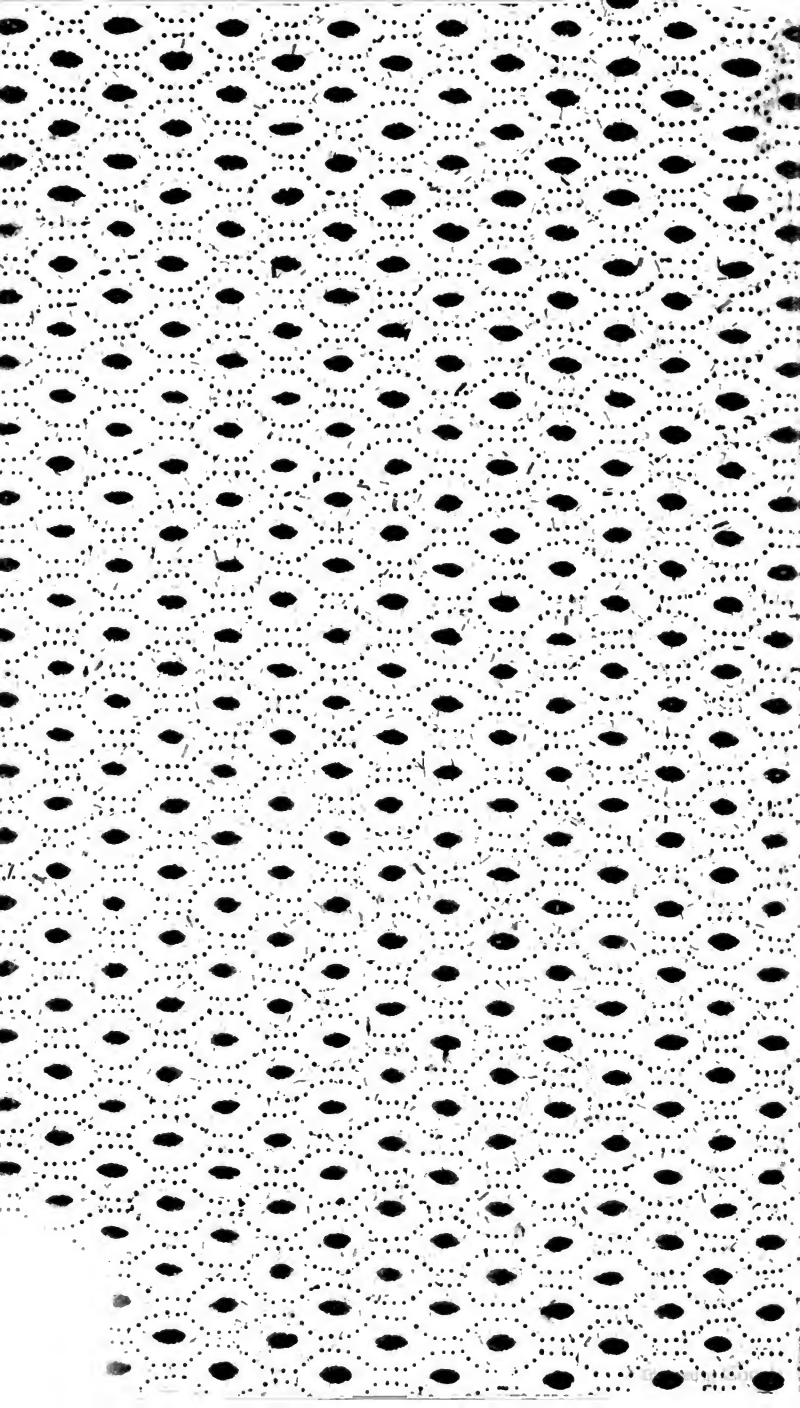
Digitized by Google

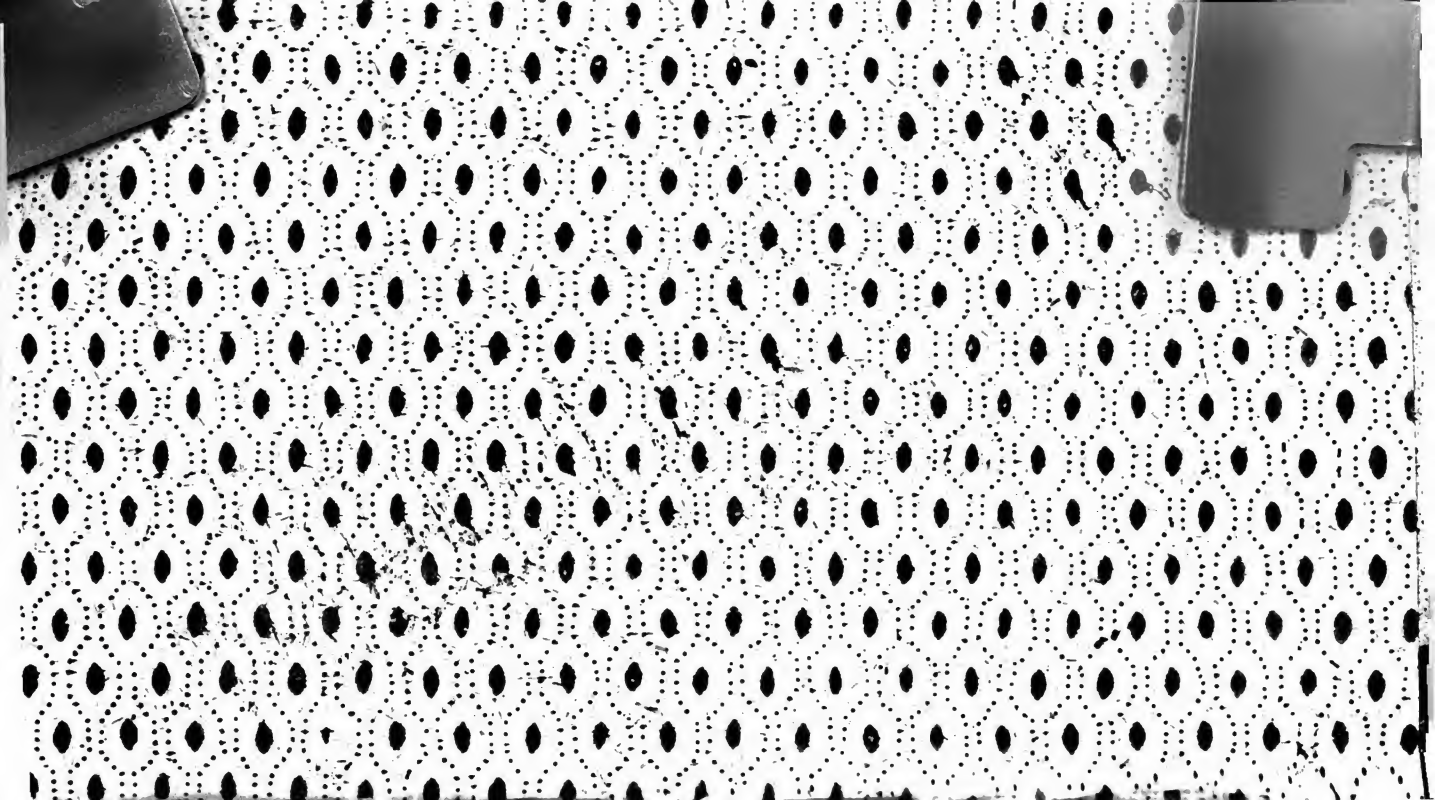
Österreichische Nationalbibliothek
+Z166573901

Digitized by Google









Digitized by Google

Digitized by Google